



IV.  
Philosophie.  
002

N<sup>o</sup> 8232 \*

Sammelh.

u

1. Cyrenai Philaetia Gelläfung  
über die d. clymifchen Fortw. G.  
Kiptai u. d. <sup>don</sup>
2. Eugenij Philaetia <sup>don</sup> <sup>ausgang</sup>  
od. Euphrates Nord. Jamb. 1699.
3. Keren. Kaysud, Romanus Die  
des Engländ. Jamb. 1702.
4. Curieuse Gedanken von d. wahren  
alchymie, insbesond. des in prima  
materia. 1702.
5. Jo. de monte Lassain Herbothe der  
Mongynwölbe ferner v. v. f. am  
Philosophischen Jamb. 1703.
6. Engländ. u. d. Kober. Kimp.  
Jamb. 1704.
7. D. Kullunus via vera natura.  
Nov. 1704.
8. Fr. Cingij Antwort an P. Andion





# EUPHRATES

oder die

# Wasser

vom

# Auffgang /

Welches ist ein kurzer Bericht von dem  
geheimen Brunnen / dessen Wasser aus  
dem Feuer quillet / und bey sich die Strah-  
len der Sonnen und des Mondes  
führet.

Erstmahls in Englischer Sprache beschrieben  
vom

EUGENIO PHILALETÆ.

Jetzt aber / de Liebhaber zu Dienst /  
ins Teutsche über setzet.

---

Stockholm und Hamburg  
Bey Gottfried Liebezeit / Buchhändler.  
Anno 1689.

EUPHRATES

1630

1630

1630

1630

1630

1630

1630

1630

1630

1630

1630



## An den Leser.

**I**ch habe / Leser / in nächsten wenig Jahren (welches dir verhoffentlich bekant seyn wird) in verschiedenen kleinen Tractätchen mein Judicium von der Philosophie entdeckt. Ich sage von der Philosophie; Denn von der Alchymie, wie mans insgemein nennet / und welche nichts anders ist / als eine Marter der Metallen, halte ich selbst nicht viel / geschweige / daß ich mich jemals solte darauff geleyet haben. Dieses Puncts wegen wirstu in meinen Schrifften satzfahnen berichte finden: Denn alda weise ich dich auff eine universal Materie, als den Grund der ganzen Natur / daraus alle Dinge gemacht sind / und noch ernehret / und erhalten werden. Dieselbe ist meines erachtens kein Metall; weßwegen ich auch die Alchymie in dem gemeinen Verstande immerfort verworffen / und dieses allen Alchymisten andeuten wollen / daß sie meine Schrifften nicht etwa wider des Autoris Meinung verflehen. Hieraus

A a

mag

magstu auch sehen/was meine Meynung gewes-  
 sen/ als ich zu schreiben angefangen / und sage  
 dir/daß ich noch dabey bleibe / weil ich durch die  
 Erfahrung selbst überzeüget bin. Damit du  
 aber meine Ehrlichkeit sehest/bekenne ich dir frey/  
 daß ich in der Praxi meine Principia habe selbst  
 fallen lassen; Denn als ich in meinen ersten Ver-  
 such gefehlet/verließ ich das wahre Subjectum,  
 und ließ mich von den Metall- Verderbern be-  
 ehören. Wie ich mich hierin drey ganzer Jahr  
 herumb gesudelt / mag ich hier nicht erzehlen:  
 Doch verließ ich sie endlich/ und suchte das ver-  
 lohre Licht wieder: Ich habe allezeit in den  
 Metallen grosse Geheimniß gefundē/ wenn sie  
 durch ein gehörig Solvens reduciret worden;  
 Über dieses Solvens oder seine Materie in den  
 Metallen zu suchen ist Thumheit. Ich habe  
 dieses kleine Tractätlein/ der Wahrheit zu gute/  
 und meine vorige Schrifften zu retten/ auffge-  
 setzt; darinnen doch mehr/als vorejmahls ist  
 entdeckt worden: Es ist aber kaum der zehen-  
 de Theil dessen/ das ich vorhatte / aber ich habe  
 aus gewissen Ursachen an mich gehalten / wie  
 du aus meinem kurzen Beschlusse sehen wirst.  
 Doch was ich jetzt von Philosophischen Ge-  
 heimnissen verschweige / dürffte wol hernächst  
 in



in meiner meteorologie entdeckt werden: Die  
 Theologischen werden wir vor uns behalten/  
 in unserer Philosophia Gratiæ. Ich habe we-  
 nig mehr zu vermelden / als dich zu versichern/  
 daß ich hier alles aus eigener Erfahrung ge-  
 schrieben. Ich kan wol mit Recht / **aus ei-  
 gener Erfahrung** / sagen / weil ichs mit  
 grosser Mühe aus der Erden gezogen ; Auch  
 hat mich niemand unterrichtet / hab auch nicht  
 das Glück gehabt / einen anzutreffen der mit  
 hierinnen etwas beytragen können. Ich will  
 nicht / daß du grosse Gold- Berge auff diesen  
 Grund bauest ; Aber so du Medicin darauff  
 bauest / so habe ich dir den Grund der edlen  
 Kunst gezeiget / davon so viele pralen / und so  
 wenige was rechtes wissen. Hier findestu das  
 wahre Subjectum derselben erwiesen / und so du  
 nicht gar thum bist / auch genug entdeckt. Als  
 hier wirstu von Gott / und seinem Werke  
 selbst dahin geführet ; und weiset dir das  
 Licht selbst das Liecht. Ich habe dir auch  
 hier des Jamblichi und der Egypter Zeugniß  
 gewiesen ; nemlich daß Gott weyland den al-  
 ten Priestern und Propheten eine gewisse ma-  
 terie **durch ein seliges Gesichte** entdes-  
 cket / und dem Menschen zu gute mitgetheilset.

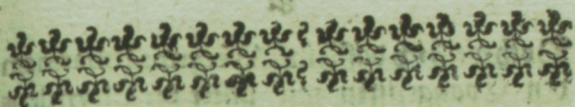
Ich wil schliessen / mit dieser Erinnerung ;  
 wo du die Natur erkennen wilt / so hüt  
 dich vor ꝛ und den gemeinen metallē. Su  
 che allein die erste mixtur der Elementen, wels  
 che die Natur in dieser Welt machet; suche sie / so  
 ge ich / weil sie neu und frisch ist / und wenn du sie  
 funden hast / so halts geheim. Den Handgriff  
 suche von G<sup>o</sup>tt / nnd nicht bloß in Büchern.  
 Denn solcher ist Gottes Gabe / und ohne seinen  
 mercklichen Beystand hat ihn niemand erlan  
 get. Verachte meine Warnung nicht / ob sie  
 gleich möchte lächerlich scheinen / den super  
 Klugen / die Gottes Gnade spotten. Viel  
 Leute leben in dieser Welt ohne G<sup>o</sup>tt / und  
 verlachen deßwegen die / so ihn suchen / sonder  
 lich aber / so ihn finden. S Paulus rühmet sich  
 seiner Offenbahrung / aber jetzt müße Er ein  
 Wiedertäußer oder Quäcker sein / wo es einer  
 thäte. Aber laß dich nicht abwenden ; wo du  
 G<sup>o</sup>tt dienest / so dienest du einen guten H<sup>o</sup>errn /  
 der wird dir deinen Lohn nicht vorenthal

ten. Habe dich wohl in Chris

sto IESU.

E. P.

Eu-



## Euphrates &amp;c.

**E**s stehet geschrieben in der lebendigen Offenbarung / welche wir empfangen haben / und deren wir auch glauben / daß ein **Engel der Wasser** sey; Apocal. c. 16. v. 5. und solches zwar in einem general Verstand / als ob gedachter Engel ein Prä- sident des ganzen Elements sey. Anderswo finden wir einen Engel gemeldet / dessen Ampt enger eingeschräncket / als derjenige / welcher zu gewisser Zeit her ab fuhr / und das **Wasser im Teiche Bethesda** bewegte / Joh. cap. 5. v. 4. So scheint's warlich auch nicht ungerheimt / daß die Engel dasjenige Element be- wegen und bewegen / welches der Geist Gottes im Anfang selbst beweget hat. Gen. c. 1. v. 2. Ich ziehe diese Sprüche nicht an / als ob sie zu meinem Zwecke dienten (ob sie gleich auch nicht wider mich sind) sondern ich nehme sie nur in genere zum Beweis / daß **Gott** umb und in der materie würcke / (ob Er gleich nicht daran gebunden ist) und das ist mein ganzer Zweck.

Doch weiß ich daß Fürst Avicenna Johannem  
 den Evangelisten mit unter die Chymicos  
 rechnet. Und gewißlich seine Meynung wür-  
 de schwer zu widerlegen seyn / wenn man etliche  
 Plätze in Apocal. ohne Verdrähung des Ver-  
 standes urgiren wolte. Ich achte warlich die  
 Natur sehr hoch / und daß ich solchen Streit/  
 wie dieser meide / geschicht allein schwache Ges-  
 wissen nicht zu ärgern. Denn es giebt Leute/  
 welche es zwar der Majestät Gottes nicht  
 vor verkleinerlich achten / daß Er die Welt er-  
 schaffen / doch wäre es sein Wort sehr schimpf-  
 lich / wenn man solches auff die Creatur / (die  
 Er doch gemacht) ziehen wolte. Gewiß diese  
 Meynung führet / verdeckter weise / eine gefähr-  
 liche Gotteslästerung bey sich / nemlich / daß  
 Gottes Werck und Wort so sehr unterschieden  
 wäre / daß das eine dem andern Schimpf-  
 lich wäre. Ich bekenne es / ich müste weit su-  
 chen / wozu man die Schrifte brauchen solte /  
 und wenn sie zu gut geschrieben sey / wo sie  
 nicht zu unserm Unterricht verzeichnet. Denn  
 woferne die **Gesunden** Marc. c. 3. v. 12.  
 (wie unser Heiland bezeuget) des Arztes  
 nicht bedürffen ; so hat Gott die Schrifte  
 nicht vor sich oder die Engel gegeben / son-  
 dern

dern vor diejenige Creaturen/welche ihre erste  
 Gesundheit verlohren/ und ins Verderben ges-  
 fallen sind. So denn nun die Schrift uns zu  
 gute geschrieben / so ist uns sehr nöhtig zu wis-  
 sen/wozu wir sie brauchen sollen; und das mö-  
 gen wir aus dem verschiedenen Zustand des  
 Menschen vor und nach dem Falle / schliessen.  
 Vor dem Fall war der Menich eine herrliche  
 Creatur / und hatte von Gott empfangen/  
 Unsterblichkeit / und vollkommene Weißheit.  
 Aber in/und nach dem Falle / überkam er den  
 Tode vor die Unsterblichkeit / und Unwissens-  
 heit vor Weißheit. Was nun unsere Erlö-  
 sung von diesem Falle betrifft / mögen wir wohl  
 vom Tode in dieser Welt nicht loß werden/  
 weil Gott beschloffen/ daß alle Menschen ein-  
 mahl sterben sollen: Aber unser Unwissenheit  
 können und sollen wir in diesem Leben selbige  
 ablegen / weil ohne Erkantnuß Gottes nie-  
 mand seelig werden kan: Denn diese ist bey-  
 des die Ursach und Frucht unserer Seeligkeit.  
 So sollen wir denn nun gewißlich unsere Un-  
 wissenheit zum Theil in diesem Leben ablegen/  
 ehe wir unsere Sterblichkeit ablegen können.  
 Und zu diesem Ende ist auch nun gewißlich die  
 Schrift uns gegeben / nemlich daß wir mö-

gen Gott erkennen/ und wieder zu ihm kommen/ wie wir von ihm abgefallen sind. Und hier zürne ja niemand mit mir/ wenn ich frage/ wie wir in der Schrift Gott erkennen lernen? Sagt sie uns bloß/ es sey ein Gott/ und läßt uns das andere selbst bedencken? Lehret sie uns (daß ich meinen Herzens Grund entdecke) Gott durch/ oder ohne seine Werke erkennen? Thut sie es durch die Werke/ so thut sie es durch die Natur/ denn dieselbige ist sein Werk und sonst nichts: Thut sie es aber ohne seine Werke/ so möchte ich wissen/ wie sie solches thue; denn ich kan solches noch nicht finden. Sagen sie/ es geschähe durch Eingebung/ so sage ich/ daß Gott solches thun könne/ aber die Schrift nicht; denn die Schrift hat niemand jemahls den Heiligen Geist eingegeben/ ob sie gleich von demselben eingegeben ist. So sie aber antworteten / daß in der Schrift das Zeugniß der Heiligen Männer zu finden; so sage ich das sey nicht die Frage/ denn ich rede hier nicht von autorität der Schrift sondern von denjenigen Gründen/ dadurch sie ihr Zeugniß bekräftiget/ denn selbiger ist die ganze Schrift voll. Daß ist gewiß/ Moses erweist Gott durch die Schöpffung/

und

und Gott erweist sich selbst dem Mosi durch  
 Verwandlung seines Stabes. Den Egyptern  
 erwies er seine Macht in der Natur noch  
 schrecklicher/durch Verwandlung ihrer Ströme  
 in Bluth/ und des Staubes in Läuse/  
 durch Pest unter dem Vieh/ durch Blättern  
 und Weulen/ durch den Todt ihrer Erstge-  
 burth/ durch die mancherley Plagen/ von  
 Fröschen/ Heuschrecken/ Hagel/ Feuer/  
 Donner und Finsternüß/ welches alles wun-  
 derbahrliche Wercke/ und doch in der Natur  
 wahren dadurch Er seine Gotttheit erwiesen/  
 wie er selbst sagt: Exod. cap. 7. v. 5. Und  
 die Egypter sollen erkennen/ daß ich der  
 Herr bin/ wenn ich meine Hand über Egypten  
 außstrecke. Wenn er sich Cyro offenbahret/  
 sagt er nicht bloß **Er sey Gott**/son-  
 dern er erweist solches auch auß der Welt/ die  
 er gemacht hat. Ich bin der Herr Esa. cap. 45.  
 (sagt er) und sonst keiner/ es ist kein Gott  
 ohne mich. Ich ruffet dich/ da du mich noch  
 nicht kantesi/ ich mache das Licht/ und schaffe  
 das Dunkel. Ich gebe Friede/ und schaffe  
 das Ubel. Ich habe die Erde gemacht/und den  
 Menschen drauff geschaffen. Meine Hände  
 haben den Himmel ausgebreitet/und ich habe  
 alle

alle seinem Heer geböthen. Es lese nur je-  
 mand die Majestätliche und Philosophische  
 expostulation zwischen Gott und Hiob;  
 Hiob c. 38. 39. 40. 41. oder mit einem Wort/  
 er lese beyde Testament mit Andacht/ so wird  
 er finden/ daß die Schrift sich alle wege der  
 Natur gebrauchet/ und uns auch wahrlich sol-  
 che natürliche Geheimnisse offenbahret/ als  
 wohl in keinem Philosopho zu finden/ welches  
 folgender Discurs klärlich erweisen wird. Ich  
 scheue mich nicht zu sagen/ daß die Schrift so  
 viel mit der Natur zu schaffen hat/ daß ich da-  
 vor halte/ daß der Geist Gottes hierinnen  
 nicht allein die Erneuerung des Menschen ins-  
 sonderheit/ sondern so gar die Erneuerung der  
 Natur insgemein gesucht habe. So müssen  
 wir derowegen diese Erneuerung nicht allein  
 auff uns ziehen/ wofern wir nicht die gänzt-  
 liche Verderbung alleine auff uns ziehen wollen/  
 welches wir ohne Zweifel nicht thun können.  
 Denn es ist Augenscheinlich/ daß das Ver-  
 derben nicht allein den Menschen/ sondern um  
 seines willen auch die ganze Welt betroffen hat.  
 Weil es denn nun gewiß ist/ daß der Mensch  
 einen Heiland hat/ so ist gleichfalls gewiß/  
 daß die Natur auch einen Heyland habe/ weil  
 Gott



Gott die Welt mit sich selbst versöhnet in  
 Christo Jesu. Und so wir den gewißlich auff  
 eine Erlösung unsers Lebens/ und einen neuen  
 Menschen warten/ so warten wir auch eben-  
 falls auff einen neuen Himmel und eine neue  
 Erde/ darinnen Gerechtigkeit wohnet. Denn  
 der Mensch soll nicht allein in der allgemeinen  
 Wiederbringung erneuert werden / sondern  
 gleichfalls auch die Welt / wie geschrieben  
 stehet / **Siehe ich mache alles neu.**  
 Nicht rede ich dieses den Menschen zu verklei-  
 nern/ oder einlge Geschöpf mit ihm zu verglei-  
 chen/ denn ich weiß gar wohl/ daß er der vor-  
 nehme in der Wiederbringung ist / wie er der  
 vornehmste im Fall war/ da die Verderbung  
 der Elementen uur wie eine Kette ist/ welche  
 dieser Befangene hinter sich herschleppet: son-  
 dern ich rede dieses zu erweisen/ daß Gott die  
 Wiederbringung der ganzen Natur insge-  
 mein / und nicht allein des Menschen suche/  
 welcher warlich nur ein kleines / ob gleich das  
 edelste Theil der Natur ist. Wird denn nun  
 die Schrift gemißbraucht/ oder wohl gar ge-  
 schimpffet / wenn sie auff das Objectum der  
 Erneuerung als die Natur / (welche Gott er-  
 meldet massen erneuern und von gegenwärti-  
 gen

gen Verderben erlösen will) appliciret wird. In Wahrheit / wenn ich die Schrifft lese / finde ich darinnen nichts / als was die Natur / und natürliche Dinge sind. Denn wo sie auch der Wiedergeburt / Erleuchtung / Gnade / oder einiger geistlichen Gabe erwehnet / geschiehet solches nicht ablutè , sondern in Ansehung der Natur. Denn was heisset dieses alles anders / als ein neuer Einfluß des Geistes Gottes in die Natur / der selben beyzustehen / und sie von ihrem Verderben zu befreyen. Ich halte / es wird niemand läugnen / daß Gott weiter über die Natur sey / als irgend die Schrifft seyn mag; Und doch wäre es gottlos im Werke der Erlösung Gottes und die Natur zu trennen ; Denn so würde Gott nichts haben / daß Er erlösen / oder darinnen er wirken könne. Wie ungereimt ist denn / in der Predigt der Seligkeit die Schrifft und Natur zu trennen; denn / lieber / von wem redet den die Schrifft? Ich zweiffle nicht / daß der Mensch in der Natur und nicht über selbige sey. Die Peripatetici mögen den Menschen theilen / wie sie wollen / so bleiben doch die Theile alle in der Natur / denn Gott allein ist über die Natur. Ich möchte gerne wissen / wie mein Wieder-

part

part zu erst erfahren / daß die Natur verderbet  
 sey ; denn wo sie so viel Erkantnuß der Natur  
 aus der Schrift haben / warum solte man nicht  
 mehr drauß lernen können : daß sie solches a-  
 ber aus der Schrift wissen / ist unleugbahr.  
 Laßt uns einen klugen Medicum nehmen / der  
 seines Patienten Natur / und deren Verder-  
 bung von der Kranckheit erkennen könne / thut  
 er es nicht zu einem guten Ende ? ohne Zweifel  
 ihm zu helfen. Ich halte dafür / daß der Geist  
 Gottes / (dessen Patient die Natur ist) uns die  
 Natur zu keinem andern Ende so vollkômlich  
 abbilde ; Wie Er uns denn so wohl die vergan-  
 gene / gegenwärtige / und zukünftige Welt in  
 allen Stücken eigentlich beschrieben. Ich bin  
 versichert in meiner Philosophie, daß alle Ge-  
 heimnisse der Natur in Erkantnuß gedachten  
 Verderbens bestehe : Nemlich daß man wisse/  
 was selbiges sey / und wo es sey : Wie auch daß  
 jenige zu erkennen / womit man selbigen an  
 meisten steuren / und solches bessern möge / weil  
 es am wenigsten damit besiecket : in welchen der  
 Vorthail im Leben und Tode bestehet. Kürz-  
 lich / die Erfahrung und Vernunft hat mich  
 gelehrt / daß Philosophie und Theologie nur  
 eine Wissenschaft sey ; Aber der Mensch hat  
 mit

mit den Wissenschaften gehandelt / wie  
 mit Bächen und Quellen / welche man  
 durch verschiedene Röhren / verschiede-  
 ne Wege leitet / und ihnen also verschie-  
 dene Nahmen giebt. Wir sehen das Gott  
 in seinen Wercken/ Geist und Leib: sichtbah-  
 res und unsichtbares vereiniget hat/ und aus  
 solcher Vereintigung ein perfect Wesen ge-  
 macht/ dessen ganze Natur in dieser Verei-  
 nigung bestehet. Wie ist denn möglich die  
 Natur dieses Wesens zu erkennen / wenn man  
 Geist und Leib besonders betrachtet? Denn  
 wo die Natur in solcher Einigkeit bestehet/ da  
 müssen wir solche ja nicht theilen / sondern sie  
 Betrachten in solcher ihrer Vermischung und  
 Würckung untereinander. Und wer hat ü-  
 ber denn einen Leib ohne Geist / und Geist oh-  
 ne Leib gesehen/ daß er beyde principia recht  
 beschreiben könnte? Eben so ist auch in der  
 Theologie; denn so wir Gott bloß vor sich  
 ohne die Creaturen betrachten können wir  
 nichts positive, sondern bloß Negative von  
 ihm reden/ wie Dionysius solches gethan  
 hat: daß ist / wir können wohl sagen was Er  
 nicht ist; aber nicht / was Er ist: Wenn wir  
 aber durch die Theologie die Lehre unserer  
 Seligs

Seligkeit verstehen / wie wir solche in der  
Schriffte finden / so ist sie eine gemischte Lehre/  
welche beydes **G**ott und die Natur begreift.  
Ich scheue mich alhier nicht zu sagen/ daß das  
Geheimniß unserer Seligkeit ohne die Philo-  
sophie nimmer recht könne verstanden wer-  
den/ weil selbiges nichts anders ist/ als eine Um-  
wendung **G**ottes zur Natur / und der Na-  
tur zu **G**ott / in welchen beyden / und deren  
Mitteln alle Geistliche und Natürliche Wissen-  
schafft begriffen ist.

So sollen wir nun von **G**ott nicht reden /  
ohne die Natur / denn das ist über unser Ver-  
mögen / noch von der Natur ohne **G**ott;  
denn dadurch wurden wir **G**ott seiner Ehr e  
berauben / und die jenigen Würckungen der  
Natur zuschreiben / welche **G**ott und seinem  
Geist allein zukommen / welcher in der Natur  
würcket. So wollen wir derowegen den Mit-  
tel Weg gehen / wie uns die Propheten und  
Apostel gelehret haben. Derowegen ärgere  
sich niemand dran/ daß wir in diesem Discurs  
die Schriffte mit der Philosophie, und die Philo-  
sophie mit der Schriffte erklären: denn wir  
wissen / daß unsere Philosophie nicht ohne  
**G**ott / und unsere Theologie nicht ohne die

**B**

**Na**

Natur sey. Doch fürchte ich/es werden sich viel Leute dawieder sperren / wiewohl ich dessen keine Ursache sehe: denn wenn ich die Schrift und Philosophie vereinige / so vereinige ich nur Gott und die Natur / welches zwar vielen Menschen / aber Gott selbst gar nicht mißfällt. Aber was zanke ich mich viel mit diesen verkehrten unverständigen Leuten; denn ich habe neben der Schrift noch andere Gründe / welche mich zu diesem Discurs bewegen haben.

Ich bin nunmehr eine ziemliche Zeit in diesem grossen Welt Gebäude gewesen / und habe ich auch meine Zeit wol recht wie ein Wandersmann zugebracht / selbige zu besuchen / nicht zu besitzen. Es ist kaum ein Ding darinnen / darüber ich nicht meine Speculationes gehabt / aber doch hat mich nicht mehr gewundert / als die Wirkung des Feuers im Wasser. Diese Betrachtung nahm ( ich weiß nicht wie ) meine Sinne schon in meiner Kindheit ein / ehe ich noch diese Welt betrachtete / und hat mir gewißlich die Natur / deren Schüler ich war / damahls viel solche Conceptus eingegeben / wie ich hernach in Platonis Philosophie gefunden. Ich scheue mich nicht zu bekennen / daß ich mir damahls eine  
ges

gewisse Operation im Feuer eingebildet/ davon  
 ich wunder hoffte/ uñ zwar in meine Kinderjah-  
 re; wiewohl weder Gold noch Silber/ noch eini-  
 ge solche Kunst reich zu werden; denn daran  
 gedachte ich fast nicht einmahl. Diese meine  
 eigene Gedancken haben mich hernachmahls  
 bewogen / auff Kinder acht zu haben/ was  
 sich doch solche von diesem Element einbilder-  
 ten/ und ich fand das bey ihnen/ daß die Na-  
 tur in ihrer Einfalt offte kluger sey/ als viele Leute  
 mit aller ihrer erlerneten Sophisterey. Doch  
 daß ihr nicht dencket / ich sey allein mit Kin-  
 dern umbgangen / so bin ich auch mit Narren  
 umbgangen; daß ist nach meiner Erklärung/  
 mit erwachsenen Leuten; denn diese seyn nicht  
 einmahl so klug als die Kinder. Ich meine a-  
 ber die Kinder in ihrer eigenen Natur/ ehe sie  
 durch die Gewohnheit verändert und fast ver-  
 fehret werden: denn solche werden von den  
 Leuten wenig geachtet/ biß sie mit ihnen könn-  
 en umbgehen/ und als den verkehren sie selbige.  
 Doch bilde ich mir ein/ daß der Verstand der  
 Kinder/ ehe sie verderbet werden / eines von  
 den Dingen sey/ darinnen sich die alten Philo-  
 sphi mit zimlicher Curiosität bemühet ha-  
 ben. Ich wil hier von meiner Observation

nichts melden; Denn das ist ein Stück der Prudenz und der Grund vieler Wissenschaften / so wohl in der Natur / als in Moralibus.

Aber daß ich wider zu meinen vorgemeldten Principiis komme / nemlich Feuer und Wasser. So will ich meinen Eingang zu meinem Discurs von meinem berühmten Landsmann Rhalo von Chesterborgen / welcher von dieser Kunst also redet : Diese Kunst ist; geheim / und ist das Theil der Philosophiæ, das von den meteoris handelt; denn sie redet nicht allein vom auff- und niedersteigen der Elementen, sondern auch der Dinge / die aus selbigen entstehen. Das mercke / denn es ist ein grosses Geheimniß.

Diese Worte wurden einen unendlichen Discurs geben / wenn wir alle Geheimnisse / die darinnen enthalten / offenbahren solten / denn darin steckt die ganze Natur und Kunst. Doch daß wir sie einiger massen / so viel wir mit gutem Gewissen können / erklären mögen / so sagen wir Erslich / daß **GDZ** der Vornehmste / ja einige Ursprung aller Dinge ist / welcher durch sein Wort und Geist beydes sichtbare und unsichtbare Dinge gemacht hat. Was die Materie derselben anlanget / bilden sich ihrer viel ein / Sie sey unmöglich zu erkennen / weil sie



sie nicht allein vor uns / sondern vor der Welt  
 selbst gewesen ist. Denn wie solte ich das jeni-  
 ge erkennen / daß so lange vor uns gewesen /  
 welches wir auch nicht haben / noch jemahls  
 nach der Schöpfung (wie sie meinen) gefun-  
 den ist? Hierauff (welches doch ersten ansehens  
 gar gewiß und fäste scheinen möchte) antwor-  
 ten wir: daß wir solche erkant / und nach lan-  
 ger Mühe auch gesehen und gefühlet haben.  
 Es ist klar genug / daß jedes Ding (zum Ex-  
 empel der Mensch) aus einem Saamen her-  
 komme / und dieser Saame wird nicht mehr  
 gesehen / wenn das Ding färtig ist. Denn er  
 ist nunmehr in den Leib selbst verwandelt wor-  
 den: Doch gibt dieser Leib wieder einen Saam-  
 en eben solcher Art / wie sein ursprunglicher  
 Saame. So meine ich nun / der eines Men-  
 schen Saamen kennen wolte / dürffte nicht erst  
 zurück auff Adam sehen / weil die Natur im-  
 mer wieder einen von derselben Art hervorbrin-  
 get. Eben also istis mit der Welt beschaffen;  
 den sie ist anfänglich aus einem Saamen / als ei-  
 ner Zähnenfeuchtigkeit oder Wasser entstandē / a-  
 ber dieser Same (wie gemeldet) ist in der Schöpf-  
 sung / von dem H. Geist (welcher drauff ge-  
 schwebet) verändert worden. Doch giebet

die Welt aus sich selbst einen gleichmäßigen Saamen herfür / welcher mit dem ersten gleiches Wesens ist. So nun jemand fraget / was dieser allgemeine Saame nütze / und wozu ihn die Natur hervor bringe? so sage ich / es geschehe nicht eine andere Welt zu zeugen; sondern die bereits erschaffene zu erhalten. Denn **GOTT** der Allmächtige hat es also beschlossen / daß die Creaturen sich aus dem erhalten solten / daraus sie zuerst gemacht worden. Und hierinnen ist die Regel wahr / welche sonst falsch wäre; **Woraus wir worden sind / ernehren wir uns auch.** Wir fragen zwar nicht lange / wovon Wir / oder die Thiere ihre Nahrung haben; denn das ist vor Augen. Aber woher nehmen **Graß / Kraut / und Korn /** wie auch alle Bäume mit ihren Früchten ihre Nahrung? was giebet der Erden neue Kraft / wenn die unzählliche Gewächse sie fast gar erschöpfet? Ich fürchte sie werden sagen (wie sie dencken) aus dem Wasser / aber was vor kluge Philosophi sie seyn / will ich hernach erweisen.

In Wahrheit was wir und die Thiere genießen / entspringet aus einer Quelle; aber ehe wir es überkommen / ist es nicht mehr wie zuvor; auch nehren sich die Thiere nur von den gewissen

Ges

Gewächsen dieses Saamens; die Vegetabilia aber genießen des Saamens mehr in seiner Himmlischen allgemeinen Gestalt. Doch denke nicht daß dieser Saame allein zur Nahrung diene. Denn viele Dinge/sonderlich die Metallen und Mineralien werden hieraus gezeuget. Denn es ist kein Wasser wie mans wol ansiehet/sondern eine fette Coagulirende Feuchtigkeit/oder eine Mixtur vom Feuer/Lufft und reiner Erden/ und wird deswegen nur von wenigen gekant oder gesehen. In den Vegetabilien ist es manchmahl zu sehen; denn sie nähren sich nicht/wie man insgemein decket vom Wasser/sondern von diesem schleimichten Saamen/welcher im Wasser verborgen ist. Diesen ziehen sie mit ihren Wurzeln/ von dar steigt er in die Zweige/wiewohl er zuweilen unterwegs an der Rinde ausbricht/ und von der kalten Lufft zu einem Gummi gehärtet wird. Diese Härtung geschieht nicht plößlich/ sondern erfordert etwas Zeit; denn so mans noch frisch findet/ist es eine überaus subtile zähe Feuchtigkeit/welche sich wie ein Faden spinnet/ und so sie zu den Zweigen gelanget/wäre eine Pflaume oder Kirsche draus worden. Dieses geschieht über der Erden in der Kälte. Aber in der Erden wird

der Saame von einem hitzigen Schwefel zu ei-  
 nem Metall coaguliret / und zwar so der Ort  
 rein ist / zu einem hellen Metall. Denndieser  
 Saame ist voll Liechts und Sternfeuers / da-  
 her aller Metallen glantz kömft. Eben dieses  
 verstehe auch von Perlen und Edelsteinen / weil  
 dieser Saame ihrer aller Mutter ist. Denn  
 wenn er von sich selbst zu einem Mineral wird  
 ohne irrdische Mixtur, so läst er seine Mixtur  
 blicken / und ist so gar Himmlisch / daß/  
 wenn wir ihre Verwandtschaft nicht wußten /  
 wir uns verwundern würden / daß er die Erden  
 lieben könte. Wir wollen kürzlich wiederho-  
 len / was wir gemeldet / und zwar umb so viel  
 mehr / weil wir unsern vorhabenden Metho-  
 dum vermelden wollen. Denn wir geden-  
 cken dem Lullio zu folgen / welcher im fünfften  
 cap. seines Testaments eine gewisse Figur ver-  
 zeichnet / welches mit des Rhæsi Cestrensis  
 angezogenen Worten völllich übereinkömmet.  
 Wir haben bereits zweene Principia gemel-  
 det / als Gott und die Natur / oder Gott  
 und die Welt. Denn von dem dritten / oder  
 dem Chaos vor der Welt / wollen wir nichts  
 mehr gedencken / sondern an dessen statt / den  
 andern Saamen oder Chaos, welches anjese  
 ist

ist / und von der sichtbahren Welt gezeuget  
 wird / betrachten : denn wir Gründen un-  
 sern Discurs auff nichts / als was erweißlich ist :  
 und setzen in demselben zuförderst die Gottliche  
 Majestät / welche das einige / ewige Principium,  
 und Macher aller Dinge ist.



Diese Figur ist des Lullii : In der mitten der-  
 selben sehet ihr die Hyle oder Materie, daraus  
 die Welt gemacht worden. Hierin (sagt Lul-  
 lius) sind alle Elementa der Natur / in Ges-  
 stalt

stalt eines gemischten Wassers / und dieses Saamenreiche Meer erfüllete weyland allen Platz / welchen wir nun der Luft zueignen / denn (sagt Er) es reichete bis an den Mondes Kreis. Aus dieser verborgenen Hyle, (davon wir geredet haben) sind alle diese Principia und Körper entstanden / welche im Kreis der Figur herumgeschriben sind / und hier sänget sich unser Philosophie an.

In dem ersten Plaze über der Hyle sehet ihr die Elementen oder die sichtbahre erschaffene Welt / deren Theile man insgemein Erde / Wasser / Luft und Himmel nennet. Denn es ist sonst also kein Feuer / als etwa Aristotelis eingebildeter Irwisch unter dem Mond. Von den Elementen entstehet zur rechten Hand durch die rarefaction noch einander Principium, nemlich die Dünste oder Wolcken / darinnen sich die obere und untere Natur begegnet und vereiniget / und aus dieser Mixtur entstehet der andere Saame / oder das Philosophische Chaos, worauff wir unser absehen gerichtet haben. Nechst den Wolcken findet ihr das dritte Principium, nemlich ein helles Wasser / daß da unmittelbahr von den Wolcken herfür kömmt. Und das ist das Ding (sagt Lullius)

wel

welches gleich dem  $\varphi$  auff Erden fleust / das vierte Principium welches die Natur unmittelbahr aus dem Wesen des Wässerigen  $\varphi$  hervorbringet / ist unser Glasförmiges Azoth, welches eine gewisse feurige schwefelichte Minera ist / und dieses ist das Philosophische  $\odot$  / der Schwefel / die Erde / der Mann / wie das Zäh / schleimige Wasser / der  $\varphi$  oder das Weib ist. Die übrigen Principia, wie sie in der Figur nach einander stehen / werden durch die Kunst gemacht / und ohne selbige also weder gesehen noch erkant / ausgenommen das letzte / das ist / Gold oder Silber / denn diese sind vollkommene Metallen, und Fermenta, welche die Universal Medicin particular machen. Bisshier haben wir sein offenherzig mit euch gehandelt / die Praxin lassen wir dieses mahl fallen; denn ich will lieber schweigen / als dunkel schreiben. Ich dörffte fast sagen / es wären etliche Scribenten / die ihre Freude daran haben / daß sie eine vor sich schwere Sache mit ihre Räßeln noch schwerer machen. Ich meines theils will nichts solches schreiben / ihr mögetß aus den Autoribus auff die gefahr suchen / wie ich selbst gethan habe. Wir wollen wieder auff unsere Theorie kommen / und sagen also zum Eingang /

gang /

gãng/daß alle Bewegung von Feuer un̄ alle generation von der Bewegung sey; denn so alle Elementa vor sich stille stunden / so würde nichts gebohren werden. Dieses zu verhüten / hat Gott der Allmächtige ins Herz der Welt / nemlich in die Erde ( wie einer jeden Creatur ins sonderheit ) ein Feuer Leben gesetzt / welches Paracollus den Archæum und Sendivogius die Centralische Sonne nennet. Damit aber das Feuer seinē eigenē Körper nicht verzehrete / hat Er die Erde mit einem dicken öhlichten gesalzenen Wasser / welches wir die See nennen / bedeckt. Denn Seewasser ist ( nach eigener Probe ) voll schwefelichter flüchtiger Fättigkeit / seines salzes jeßo nicht zu gedenckē / daher es auch das Feuer ( wie ander Wasser ) nicht leschet / sondern mehret. Dergleichen Vorsichtigkeit hat Gott auch in den Thieren erwiesen / deren Hiße mit einer schwefelichten / salzigen Feuchtigkeit des Bluths temperiert ist / und das Blut mit dem Odem / wie die See mit der Luft umgeben. Über diesen Archæum oder Centralisch Feuer hat Gott den Himmel mit Sonne und Sternen gesetzt / wie das Haupt und die Augen übers Herz. Denn zwischen den Menschen und der Welt ist

kei:



keine geringe Gleichheit / und der eines nicht  
 kennet / wird auch das andere nicht recht ken-  
 nen. So können wir auch observiren / daß  
 der Wind zwischen den Himmlischen und Cen-  
 tralischen Sonne durchgeheth / wie in uns der  
 Odem zwischen Herz und Augen / als dem  
 Feuer und Licht in uns. Wir sehen auch in  
 beyden ziemlich gleiche Würckungen; Denn wie  
 das Bluth / also hat auch die See einen stät-  
 igen Puls oder Bewegung / in dem beyderley  
 Geister in ihrem Leibe sich auff gleiche Art bewe-  
 gen. So sollen wir auch ferner Betrachten /  
 daß das Licht zu oberst in dieser Welt / nem-  
 lich in Sonne und Sternen sey; also auch im  
 Menschen das ganze Licht im Angesicht woh-  
 ne; da doch das Feuer im Herzen/als der erste  
 Ursprung desselbe/so wenig als das Feuer in der  
 Erden zu Gesichte kömmet. Doch werden  
 beyde verborgene Feuer an ihrer Würckungen  
 von der Vernunft erkannt / nemlich durch den  
 Puls im Bluth und der See: wozu wir auch  
 noch sehen können / die ausdünstung der  
 Feuchtigkeiten/welche diese Geister beyde in ih-  
 ren Leibern verursachen. Und daß wir ferner  
 erweisen / das Archæus und die Centralische  
 Sonne nicht blossse Worte seyn / so betrachte  
 nur

nur wie starke Hitze zu dieser Ausdünstung erfordert werde; denn nicht nur bloß Wasser / sondern Salz und Oehl zugleich / über sich getrieben wird. Woferne sich aber jemand einbildet / daß die Sonne dieses verrichte / der verstehe die Würckung und Nutzen der Sonnen nicht / wozu sie der Natur diene. Die Sonne trucknet aber allein die überflüssige Feuchtigkeit aus / welche die nacht auswendig an allen Dingen läset; davon alle Kräuter Kalt und Weich werden / und ihre Reiffung gehindert wird: Also hilfft die Sonne der Digestion, und machet das rohe zeitig. Dieses erfordert eine gar gelinde Hitze / und keine so hefftige / die Rauch und Wolcken von der Erden auffzeucht: Denn die würde nicht so wohl zeitigen / als alles calciniren. Wir wissen / daß / wenn wir lang in der Sonnen stehen / wir matt werden / und daß das gemeine Feuer in derselben auch nicht recht brennet / denn die Sonne als das wahre Element des Feuers / zeucht solches an sich / so daß es nach und nach weicht / und kein Holz verläßt. Aber so ihrs aus der Sonnen bringet / so wirds ungleich stärker brennen. Ebenals so ist's auch in der Erde: Denn weil die Sonne gegenwärtig ist / hat die Hitze der Erde mehr

mehr mit der Sonnen als mit Ihren eigenen  
 Körper zu schaffen: Wie denn Sendivogius  
 recht schreibet / auswendig an der Erden wer-  
 den die Strahlen mit den Strahlen vereinigt.  
 Auff der fläche der Erden begegnen sich die  
 Strahlen der beyden Liechter / und ist eine sol-  
 che Vereinigung zwischen beyden Feuern / daß  
 das inwendige mit macht aus seinem Körper  
 hervordringet dem Himmlischen zu begegnen /  
 und gleichsam (wie in einer Entzündung) seines  
 eigenen Körpers vergisset. Verzeihet mir / daß  
 ich so rede; denn es ist eine solche Verwand-  
 schafft zwischen beyden / daß sie sich lieber mit  
 einander / als mit einer dritten Natur verbind-  
 en / aber dieses kan nicht anders als mir zum  
 Theil / und auff Art einer influenz geschehen /  
 weil Gott das eine ins Centrum, das andere  
 in die Circumferenz verordnet. Diese Symp-  
 pathia stunde mit einem herrlichen magnetismo  
 zuerweisen / welchen ich mit verwundern zwis-  
 schen der Sonnen / und einem süßen Oehl /  
 oder noch besser mit der Anima Nitri gesehen:  
 un berichte euch hier / daß die Erde voll Nitri ist /  
 ja daß die reine Erde selbst nichts anders als ein  
 Nitru ist / voller Wind / Feuer un Luft / und wel-  
 ches vom Himmel nicht weiter unter verschieden ist /  
 als

als die Wurzel eines Baumes / welcher im  
 Roth steckt / von den Aesten / welche im Son-  
 nechein wachse / diese Anziehüg des Feuers vom  
 Feuer / ist die wahre Ursache / warum die Hitze  
 Erdē im Sommer so schwach / und im Winter so  
 starck ist. Denn im Winter / wenn die Sonne  
 ferne ist / hält sich das Centralische Feuer zusam-  
 men in der Erdē / und weil es dazu von einem  
 feindlichen anfall gereizet wird / hilet es im  
 Wasser noch viel schärffer / so daß die Dünste  
 un Wolcken im Winter viel häufiger sind als  
 im Sommer / welches nicht sein konte / so die  
 Sonne die Wolcken machte. Weiter so eine  
 äußerliche Hitze / als die von der Sonnen /  
 also auff die Erde siele / sie nothwendig ehe alles  
 verbrennen würde / ehe sie solche Dünste aus-  
 zöge ; dahingegen ein innerliches Feuer welches  
 mit der Feuchtigkeit vermischt ist / nicht bren-  
 nen kan / obs gleich noch so starck wäre : Den es  
 ist mit dem Wasser zu einer feuchten Hitze tem-  
 periret / und ein solches Feuer kan ohne Zweifel  
 die Feuchtigkeit der Erden gar natürlicher weis-  
 se in einen Dunst resolviren ; wie unsere inner-  
 liche / und mit dem Bluth befeuchtete Hitze / uns  
 ohne einige gewaltsamkeit schwitzen macht.  
 Kürzlich zu sage : So versiegelt Gott im Win-  
 ter

ter die fläche der Erden mit dem froste/ wie ein  
 Menich ein Glas versiegelt/ und das zu be-  
 haltung des feuchten Saamens/ welcher sonst  
 auch auffsteigen wüchete mit den groben Düns-  
 ten/ die in dieser Zeit häufig hervorbrechen/  
 und die Luft erfüllen/ und also gleichsam wie  
 ein Schwamm die Himmlischen influenzen  
 an sich ziehen. Denn wir wissen/ daß die Nas-  
 tur ungefehr im Ausgang des Herbsts das Erd-  
 reich schwängere/ und damit den ganzen Win-  
 ter anhalte/ indem die feurigen subtilen influ-  
 enzen des Himmels/ alsdenn von der Kälte  
 und Feuchtigkeit des Mondes coaguliret wer-  
 den/ als welcher den ganzen Winter/ mehr  
 als die Sonne selbst/ regieret. Dieses können  
 ihr am Schnee sehen/ welcher also frisch auff-  
 gehoben/ und vermittelst eines blinden Helms  
 24 stunden in der Aschen digeriret, bey Eröff-  
 nung des annoch warmen Glases/ in dem  
 Wasser allerley Geruch geben wird/ und zwar  
 mit größern plaisir, als wenn du alle Blumen  
 im May röchelt. Am Boden des Glases wird  
 sich ein fetter grauer Schlaim finden/ fast wie  
 eine Spanische Seiffe; distillire das Phleg-  
 ma gelinde davon/ und thue das übrige in ei-  
 ne wohl vermachte Kolbe/ setze es in die heisse  
 C Aschen

Afchen/und haltet also eine Stunde oder zwey  
Warm/ so wird das Glas plötzlich in stücken  
zerspringen/ denn der Wind / als das Leben o-  
der Geist/ hat sich noch nicht gar wohl in dem  
Cörper gesetzt. Alhier sehet ihr den Anfang  
der Natur/ aber so ihr recht mit dem Wasser  
umbgehet/ werdet ihr noch ein mehrers finden.

So wird den die Magnesia ( wie Sendivo-  
gius meldet) im Winter gezeuget/ und daß nicht  
ohne Ursache; denn zu der Zeit ist die Hitze der  
Erden am stärcksten/ und also am geschicktesten  
das Himmlische nutriment in einen solchen  
zähen schleimichten Saamen zu digeriren. A-  
ber in den Frühlings und Sommertagen/ weilt  
die Sonne den Frost vertrieben/ und das Cen-  
tralische Feuer mit dem Himmlischen seine  
Strahlen vermischet/ und also die Poros der  
Erden auffgeschlossen / als denn hat der Saam  
einen freyen Paß auffzusteigen ) welcher  
auch in solchem auffsteigen von den Gewächsen  
auffgefangen wird / und ihnen auch zu einem  
unmittelbahren nutriment dienet. Daß ich  
nun also wieder auff die ersten Worte des Rha-  
si von Chester komme/ so sage ich daß dieses  
Sperma von den Wolcken oder Dünsten ge-  
macht wird; die Dünste von dem auff- und nies-  
der

der=steigen der Elementen und der andern  
 Körper ihren Ursprung haben / und daraus  
 vermischet werden / und daß hat einen doppel-  
 ten Verstand. Denn wir müssen wissen / daß  
 die Erde mit mancherley Körpern erfüllet ist/  
 als mit allerhand mineralien und todten Körpern :  
 Denn unsere Leiber ruhen auch in der  
 Erden / wenn der Lebens-Geist von ihnen ge-  
 wichen. Alle diese Körper werden so wohl als  
 die Erde selbst rareficirt, und resolvirt : denn  
 (wie Lullius sagt) es werden alle Körper in  
 Dünste resolvirt, daß sie zu einer neuen Ge-  
 burt geschickt werden. Dieses erinnert mich  
 einer Meynung / welche ich weyland in den Ca-  
 balisten geleien / nemlich daß dieser Leib / wel-  
 chen wir durch Anziehung und Verwandlung  
 der Nahrung und Speisen angenommen / in  
 der Auferstehung nicht herfür komme / sondern  
 daß aus dem jenigen Saamen / welcher anfängs-  
 lich die Nahrung an sich gezogen / ein neuer  
 Leib hervor kommen solte / und dieser Saame  
 liege / sagen sie / an einem Orte in den Bein-  
 en / und nicht in dem Theile / welches zu  
 Staub und Aschen wird. In Wahrheit wir  
 sehen / daß die Beine sehr dauerhaft seyn / wel-  
 ches auch Joseph gewußt : denn als er in Egypten

ten starb/befahl er seinen Brüdern; Gen. cap. 50. v. 25. **führet meine Gebeine von hinnen.** Wir wissen auch/dasß die Israeliten in Egypten fast 400 Jahr nach Josephs Tode Knechte gewesen / doch sind seine Gebeine noch unverwesen ins Land Sanaan geführet worden/wie Moses geschrieben hat. Gewißlich/wenn wir es recht bedencken / so müssen wir bekennen / daß dieser Saame unsere anfängliche materie sey : Das übrige aber nur ein Zuwachs / welcher von Speiß und Tranck entstehet. Was haben wir denn nun vor Verlust in ablegung dieses Zusages : Denn kan uns nicht derjenige / der uns aus dem Saamen zuerst gemacht hat / daraus wieder erwesken ? Von dieser Meynung ist meines erachtens der Apostel Paulus nicht so gar ferne/wenn er zu den Corinthiern saget ; **Du Narr! daß du säest/wird nicht lebendig/es sterbe denn ; und daß du säest / ist ja nicht der Leib/der werden soll sondern ein bloß Korn/ Weizen oder ein anders/ GOTT aber giebt ihm einen Leib / wie Er will / und jeglichem von dem Saamen seinen eignen Leib.** Denn so lautet es im Grundtext.

Text.



Text. Und hier haltet mich entschuldiget / ihr  
 eiffrigen Leser : Denn ich gebe dieses nicht vor  
 meine Meynung aus / sondern vor eine Tra-  
 dition der alten Juden / welche doch weyland  
 ein sehr verständig Volck waren / und mehr  
 von Gott und der Natur wustten / als andere  
 Nationen. Aber daß ich wieder zu meinem  
 Zweck komme ; so wisset / daß wenn die Cen-  
 tralische Sonne die Dünste erhebet / daß sie  
 nicht allein von der Erden und Wasser / sondern  
 auch anderen mineralien, deren Erde un Wasser  
 voll sind / entstehen.

Dieses destomehr zu erweisen; So mercket /  
 daß die eigentlich so genanten Dünste von der  
 See so wohl / als auch anderen Wassern ents-  
 springen / deren etliche harzich / etliche salzich /  
 etliche Mercurialisch / sämlich aber feuchte  
 und Phlegmatisch sind. Hingegen sind die ir-  
 dischen exhalationes trucken / weil die Erde  
 hitziger und mineralischer ist / als das Wasser.  
 Diese feurige irdische Dünste begegnen nun den  
 kalten Dünsten des Wassers / daraus offte  
 greuliche Ungewitter entstehen / weil etliche  
 darunter Nitrosisch / etliche arsenicalisch / etli-  
 che Sulphurisch und gar hitzig sind / auch offte-  
 mahls wegen ihres häuffigen Sulphur entzün-  
 den.

den. Dese beyde / nemlich irdische und wäss-  
 rige Dunste / begegnen einander in dem grossen  
 Circulatorio der Luft / also ihre wiederwärtige  
 Complexiones mit einander vermischet wer-  
 den / wie ein Sulphur und Mercurius, und von  
 dem Winde resolvirt, und in ihre Univer-  
 sal principia reducirt werden. Es ist zu  
 verwundern die grosse Krafft zu resolviren in  
 dem Winde oder der Luft: Denn der Wind  
 ist nichts anders / als eine Bewegung der Luft  
 vom Feuer / und wie im Menschen die Bewe-  
 gung des Odems so wohl als des Blutes von  
 der Lebens Hitze entsteht: Also machet das  
 Feuer der Welt die Bewegung der Luft so  
 wohl / als den Ab- und Zufluß der See / denn  
 es sind beyde gleichsam wie zwey Meere; und  
 haben ihre Ebbe und Fluth / wie anderwärts  
 weifläufftiger soll erwiesen werden. So re-  
 solvirt nun (wie gemeldet) die Luft und son-  
 derlich der Wind alle Dinge; und löset alle  
 Sälze auff zu einem Wasser. So diese so-  
 lution distilliret wird / findet man ein Theil  
 derselben in klar Wasser verwandelt / das ü-  
 brige löset sich abermahl in der Luft auf / und kan  
 widerumb auff vorige weise distilliret werden.  
**Summa:** Wiederhole diesen process etliche  
 mahl /

mahl/ so wird sich alles Salz in ein klar stüch-  
tig Wasser verwandeln / welches/im ansehen  
und schmack/ wie ein ander Wasser sein wird.  
Und dörsst ihr doch nicht dencken/ euer Salz  
sey verlohren/ denn wo ihr das Wasser nicht  
coaguliren konnet/ werdet ihr es wieder fin-  
den/ aber so verändert/ daß ihr euch verwun-  
dern werdet.

Wo ihr diesen Proceß recht  
verstehet / erkläret er genugsam die Natur  
der Luft; wer aber eine coagulirte Luft fin-  
den / und in ein zähe schleimig Wasser verwan-  
deln kan / der hat was ungemeynes erlangt.  
Ich könnte noch mehr von diesem wunderbahrlis-  
chen / und gleichsam geistlichen Element sa-  
gen; dessen durchdringende und resolvirende  
Krafft ich weyland in diesem schlechten expe-  
riment betrachtet habe. Der gemeine Mer-  
curius ist wunder fest zusammen gesetzt und  
(ausgenommen Gold) das festeste untern al-  
len Körpern: Denn ihr möget ihn gleich hundert  
mahl distilliren / so ist und bleibet doch Mer-  
curius, unerachtet aller rarefaction. Aber  
wenn ihr gleich tausend Pfund in die freye  
Luft verrauchet / so kömmt doch nimmer Mer-  
curius wieder herunter: denn der Wind er-  
hebet und zerstöret die Dünste so gar/daß nichts

als ein lauterer Regenwasser wieder herunter  
 fällt. Und das ist auch die Ursache/warumb  
 die Dünste der Elementen bis in der mitlere  
 region der Luft erhaben werden; denn an dem  
 Orth ist der Wind am kaltesten/ und hat den  
 meisten raum/ kan also die resolution nirgends  
 so wohl verrichtet werden. So nun dieses  
 recht verstanden wird/ so ist ein treffliches  
 Geheimniß der Natur/ welches Iob wohl  
 gewußt: Denn da er über das abnehmen seines  
 Leibes klaget/ spricht Er/ cap. 30. v. 22. Du  
 hebest mich auff/ und lässest mich  
 auff dem Wind fahren/ und zer-  
 schmelzest mein ganzes Wesen.

Wir haben bisher gemeloet/ wie das Feu-  
 er alle Dinge rareficire, und der Wind sie noch  
 weiter resolvire, wie denn solches auch am  
 Mercurio erwiesen ist. Und das ist/ was  
 wir anderwärts mit dunklern Worten also ge-  
 geben: Daß nemlich das Centrum zu-  
 sammen ziehe/ die Circumferentz aber  
 ausbreite/ daß die höhere Körper  
 resolviren/ die niedere Coaguliren/ und  
 das wir einen Universal Werkmeister so lan-  
 ge brauchen sollen/ bis wir einen tüchtigen vor  
 uns selbst finden. Denn das ist gewiß/ daß in

der

der Luft eine Mercurialische dissolvirende  
 Krafft stecke; hingegen in der Erde ein Sulphu-  
 riſches coagulirendes Wesen / das ist die mi-  
 neralische Naturen / welche Gott in die Er-  
 de geſeget hat. So nimb derowegen das  
 Wasser der Luft / welches ein edles solvens  
 ist / und fermentire es mit der Erden; und  
 hingegen die Erde mit Wasser: oder es dunck-  
 ler zu geben; Fermentire Mercurium mit  
 Sulphure, und Sulphur mit Mercurio. Und  
 wisse ferner / daß diese coagulirende Krafft von  
 der Hitze sehr gestärckēt werde / sonderlich an den  
 Orten / wo der Saame nicht verſauchen kan /  
 und die Hitze nicht zu stark ist: aber wo der  
 Ort offen / und die Hitze zu groß ist / da wird  
 er zerſtreuet. Wir haben noch was zu melden  
 von den andern beyden Elementen, nemlich  
 Erde und Wasser; Denn diese Körper werden  
 durch stetige rarefaction und condensation  
 vom Feuer täglich neu geböhren.

Die Rosenkräuzere berichten / daß diejenige /  
 welche in dieser Kunst zu proficiren suchen /  
 vors erste die Elementa und derer Wirkung  
 erlernen sollen / ehe sie die Tinctur der Metal-  
 len suchen. Es wäre zu wünschen / daß solches  
 die Leute thäten / so würden wir nicht so viel

Hud.

Studlers / und wenig Philosophos haben.  
 Aber hier möchten man wohl nur einen suchen/  
 der die Elementa zu solchem Ende betrachtete/  
 daß er ihre Würckungen observiren / und  
 nach machen möchte. Denn auff den Univer-  
 sitäten studieren wir allein in den Büchern /  
 und nur zu plaudern / zanken und prahlen. Es  
 hat gewißlich der Peripateticorum ihre Philo-  
 sophie, so gar das Verlangen selbst nach der  
 wahren Weißheit (welches doch Gott selbst  
 den Menschen eingepflanget) unterdrücket;  
 denn weil wir die Traditiones so annehmen/  
 wie sie von unsern Præceptoribus kommen / so  
 steckt gleichsam eine reverentz gegen die Præ-  
 ceptores darinnen / und halten daher alles vor  
 unfehlbar; so daß ein Professor auff der Uni-  
 versität alle sein lebtage so viel Verstand und  
 muth nicht fasset / daß er weiter gehe / als sein  
 Buch. Ich habe mich offte verwundert / daß  
 ein verständiger Mensch sich einbilden könne /  
 daß Aristotelis Philosophie vollkommen sey /  
 da sie doch nichts ist / als Worte: Daß aber ei-  
 ne Wissenschaft / die bloß in Notionibus be-  
 stehet / nicht könne gut und vollkommen seyn /  
 wird kein kluger Mensch läugnen. Daß wis-  
 sen die Medici wohl / welche zulezt neue prin-  
 ci-

cipia annehmen müssen/ wollen sie anders in  
 ihrer Profession was rechts außrichten. Ari-  
 stoteles saget in ernst/ wo der Philosophus  
 auffhöret/ da fänget der Medicus an: Aber  
 mich verwundert/ daß ein Medicus sich ein-  
 ger Müsse zu einem Philosopho versehen kan/  
 der da saget: Scientia non est particularium,  
 denn ohne den Particularibus kan ein Medicus  
 nichts thun. Aber in allem ernst hat Aristo-  
 telis Wissenschaft (wofern er jemahls einige  
 gehabt) von particularibus oder von univer-  
 salibus ihren Anfang? hat er sie gleich von den  
 Universalibus, woher kante er die: Wüste er  
 ehe das genus als die speciem, oder die spe-  
 ciem eher als die individua? Ich dencke es  
 nicht, Er erkante zu erst das individuum, und  
 dessen Natur und Eigenschafft observirte er  
 erslich/nachmahls applicirte er dasjenige auff  
 die ganze speciem, oder deutlicher zu reden/auf  
 alle Dinge von derselben Art/un in dieser appli-  
 cation ward nun diejenige Wissenschaft ge-  
 neral, die vorher nur particular war. Dieses  
 ist also gewiß/ und wird solches Aristoteles  
 selbst nicht läugnen/ ob er sich gleich dadurch  
 selbst Lügen straffet: denn anderswo sagt er/ daß  
 man nichts mit dem Verstande begreifen könn-  
 ne/

ne/ was man nicht vorher mit seinen Sinnen  
 erkandt: Wenn das wahr ist/ so ist die Sci-  
 entia particularium nicht falsch. Aber nun  
 bin ich vor diejes mahl mit ihm einig/ und habe  
 vorlängst nicht von ihm/ sondern vom Roge-  
 rio Bacone gelernet/ daß man die generalia  
 nicht gar hoch achten müsse/ ohne nur wegen  
 der particulier dinge. Und das ist klar in al-  
 len professionen, welche dem Menschen eini-  
 gen Nutzen bringen: denn die Natur selbst hat  
 uns die Universal concepten in unsere See-  
 le gegeben/ wir mögen gleich gelehrt oder unge-  
 lehrt seyn/ daß wir sie nicht eben erst lernen dürf-  
 fen: Und dieses hat unser Baco auch observi-  
 ret/ wenn er spricht; Der gemeine Mann kömft  
 in den notionibus mit den Weisen überein,  
 Aber in der Erkänntniß der Natur und Eigens-  
 schafft der Dinge irret er sehr. Deswegen ver-  
 wirfft er auch nicht Aristotelem un Galenum,  
 weil sie sich in generalioribus biß in ihr höch-  
 stes alter auffgehalten/ und also den Weg zu  
 diesen Geheimnissen nimmer gefunden haben.  
 So laßt uns nun diesen Heiden gleich werden/  
 wiewohl ihnen fast alle Welt hierinnen folget.  
 Laßt uns lieber der Natur folgen; Denn sie  
 hat uns die Universalia nur zu dem Ende ein-  
 gepflanzt



gepflanzet / daß wir die particularia, und  
sichtbare Dinge dadurch erkennen / und also  
durch Erfahrung eine wahre Erkenntniß erlan-  
gen / welche in diesem Leben nützlich und wohl  
anständig ist. Wenn jemand in der blossen  
Theorie der Haushaltung sich aufhielte / und  
nur des Virgilij Georgica lese / aber nimmer  
selbst hand anlegete / so würde er (meine ich)  
schwerlich zu seinem täglichen Brodt gelangen.  
Und so wir bloß an den Nahmen der Dinge han-  
gen / und die Dinge selbst niemahls untersu-  
chen / so werden wir wohl keine Kranckheit cus-  
ciren / noch sonst was verrichten / ausser wel-  
chen doch die Philosophie unnütze und unnö-  
thig ist. Wie nöthig sie aber dennoch sey / kan  
man erkennen / wenn man die beyden zufälle  
des Lebens betrachtet / nemlich Kranckheit und  
Armuth. Aber es ist die Philosophie des A-  
ristorelis nicht allein unnütze / sondern auch  
die Theorie selbst mehrentheils falsch / und  
wo noch etwas wahres dran ist / so ist doch  
schlecht / daß mans zu nichts brauchen kann.  
So ist nun Aristoreles uns gar nicht behülf-  
lich / sondern vielmehr hinderlich / und hat  
ereine lange Zeit die Wahrheit nicht allein ver-  
deckt / sondern fast gar ausgeleschet. Von  
Die

diesem Gesellen/und seiner groben Unwiffenheit stunde noch viel zu sagen; Zugeichweigen seiner Atheisterey und groben Bosheit/dadurch er nicht allein den Ruhm der alten Philosophorum unterdrücket ( in Verbrennung ihrer Schrifften ) sondern auch den Nachkommen geschadet/welche er dieser alten trefflichen Schrifften beraubet hat.

Ich habe mich ein wenig von meinem Zweck gewandt/dieses reudige Schaaff etwas zu züchtigen / welches eine grosse Heerde verführet hat/ und zwar so viel destomehr / weil sich etliche seiner Liebhaber/seiner so gar sehr annehmen/ und ihn vor den Meister aller ihrer menschlichen Wissenschaft erkennen / welches er auch wohl in Wahrheit ist: Aber wenn sie sagen/das seine Widersacher nur die alten Ketereyen wieder auffbringen/ da wir uns doch einem Atheisten ( der die Erschaffung der Welt / und die Unsterblichkeit der Seelen geläugnet ) widersetzen; so mögen sie es uns zu gute halten / wenn wir ihnen selbst den Ketzer vor die Thüre legen/ den sie hangen einem Ketzer an. Inmittelst/ wo sie uns warhafftig vor Ketzer halten ) mögen sie uns erweisen / worinnen wir Ketzer seyn / so wollen wir ihnen unserer Meynung Rechenschaft

schafft geben. Unsers theils hätten wir seiner dieses mahl verschonet / wenn uns nicht jemand von den Seinigen höniſcher Weiſe belogen / als lehren wir eine neue Medicin, Philoſophie, und Theologie : Dem ich aber antworte : Er ſolle erſt die alte Philoſophie und Theologie lernen / ehe er davon urtheilet. Aber wieder auff's vorige zu kommen / will ich weiter von Erde und Waſſer reden. Und dieſe ſeyn warlich ſichtbare und begreifliche Dinge / und nicht ſolche Univerſalia oder Chymæren / als ſich die Peripatetici einbilden / wenn ſie die Natur mit ihrer Einbildung vereinigen wollen.

Durch die Erde verſtehe ich nun nicht dieſen unreinen Körper / darauff wir treten / ſondern ein reines Element / nemlich das Centraliſche Nitrum, dieſes iſt fix, und hält in ſich den Schwefel der Natur / dadurch ſie den Mercurium coaguliret. Wenn ſich dieſe beyde (die reine Erde und das reine Waſſer) begegnen / ſo machet die Erde das Waſſer dick / und das Waſſer machet die Erde ſubtil / und wird aus dieſen beyden ein Körper / den nicht ſo dick als die Erde / noch ſo dünne als das Waſſer iſt / ſondern zähe und ſchleimig / und dieſes wird Mercurius genant / welcher nichts anders iſt als eine Vermischung des Salzes und Waſſers :

Denn diese beyden Dinge seyn die ersten mate-  
 rien in der Natur/ohne welche sie keinen Saas-  
 men machen kan. Doch ist das noch nicht al-  
 les: Denn wenn der Saame färtig ist/ wird  
 nimmer ein Leib daraus/wird auch nimmer tüch-  
 tig etwas hersür zu bringen/ wenn diese beyde  
 nicht mitwürcken: Und das können wir  
 durchs ganze Jahr fast taglich mercken. Denn  
 wenns regnet/ so begegnet dieses himmlische  
 Wasser dem irdischen Nitro, und löset solches  
 auff/ hingegen wird das Wasser vom Nitro  
 geschärfft / alsdenn löset dieses Nitrosische  
 Wasser alle Saamen in der Erden auff: Und  
 also ist die Auflösung ein Schlüssel alles  
 Wachsthums / nicht allein in der Kunst / son-  
 dern auch in der Natur. Es ist unnöthig al-  
 hier mehr von der Erde zu melden / denn dieses  
 wenige genug ist / so mans nur recht verstehet/  
 und hält mehr in sich / als ein unverständiger  
 vielleicht begreiffen möchte. Ich weiß wohl/das  
 alhier eine Solarische Orientalische Erde ist /  
 welche ganz güldene und schwefelicht ist/ und  
 doch kein Gold/ sondern ein schlecht verächtlich  
 Ding ist/ welches auch nicht mehr kostet / als  
 sich zu bücken: Diese ist die Aethiopische Erde/  
 die alle farben in sich hat: Dieses ist der An-  
 dro-

Prodamas des Democriti, der grüne Duenck  
und Schwefel / welcher nimmer ins Feuer kommen /  
und nach der solucion unser Blaffformiger Azothi /  
oder das Vitriolum des Philosophischen Veneris ist.

Dieses ist genug von der Erden: Nun wollen  
wir auch etwas von dem Wasser reden. Dieses E-  
lement ist das Vehiculum (der Wagen) aller in-  
fluentien / denn auch alle Dämpffe der Erden von  
selbigen mit in der Luft geführet werden. Hinge-  
gen fällt in und mit demselben auch alles / was  
vom Himmel auff die Erden fällt herunter; denn  
darinnen begegnen und vermischen sich die himmli-  
schen und irdischen Naturen / welche aber ohne son-  
derliche Kunst nicht unterschieden werden können.  
Und daher kombt es / das die Erde alles / was in ihr  
lauter und subtil ist / aus dem Wasser empfänget;  
und meine ich hier die jenigen hellen Körper / wel-  
che die Philosophi Decomposita nennen. Denn  
der Adler läßt sein Ey / das ist / das Wasser läßt sein  
Scheit in der Erde / welcher darinnen zu einem  
Niter und unzehlichen andern mineralien digerirt  
wird. Wir haben euch auch vorher gesagt von  
zweyen / Feuer oder Sonnen / der Himmlischen  
und Centralischen. Diese beyde theilen nun ihre  
influentien aus / und begegnen sich in dem Wasser-  
Dunst. Denn der Vulcanus oder die irdische Son-  
ne treibet das Wasser in die höhe / alwo es den aus-  
flüssen der Sonnen / Planeten, und Sternen /  
gleichsam bloß dargestellet wird / und ist die Luft  
des

der Tempel / darinnen sich die obere Körper mit den  
 untern vermählen; Denn das Himmels Licht köm-  
 met herunter / und vereinigt sich alhie mit der fet-  
 ten Feuchtigkeit der Luft / welche in dem Wasser  
 verborgen lieget. Dieses Licht ist hitziger als das  
 Wasser / und machet selbiges schwellend und le-  
 bendig / und vermehret desselben schleimigen feuchten  
 Saamen; so daß es denselben gar leicht fallen läßt/  
 wenn es mit einem tüchtigē Männlein vereinigt wird:  
 Dieses geschieht nicht ehe / als biß es wieder in sein  
 Vaterland (ich meine die Erde) kömmt: Den aldaß es  
 get sein Collustrum oder Männlein; zu diesem ende  
 kömets wieder in die Erde herunter / und wird so fort  
 von dem Männlein ergrieffen / welches mit dessen  
 Sphäre sein feuriges Sulphurisches Wesen veremig-  
 get. Mercke auch alhier / daß dieser Sulphur der  
 Vater aller Metallen ist / denn er giebet die Seele /  
 und das Wasser den Leib / nemlich das wässrige  
 Nitrum, daraus der Körper coaguliret wird. Wei-  
 ter müssen wir wissen / daß in diesem Sulphure ein  
 fremboes unreines Feuer sey / welches die wässrige  
 Venere zerfrisset und auflöset / und sie in einen un-  
 reinen Sulphur (wie sein eigener Körper ist) zu ver-  
 ändern suchet. Aber das kan nicht seyn / weil ein  
 himmlisches Licht im wässrigen Nitro verborgen ist /  
 welches dem Feuer währet. Denn so bald die  
 schwefeliche irrdische Hitze zu würcken beginnt;  
 So balde erwachet auch das himmlische Licht / wel-  
 ches sich in der männlichen Tinctur, oder dem reinen  
 Feuer

Feuer des Sulphuris stärcker / und also in seinem Nitro zu würcken beginnet/ den groben frembden Schwefel davon abscheidet / und als ein heller Metallischer Körper vor sich bleibet. So mercke nun/ daß die Tinctur oder die Seele des Sulphuris in seinem eigenen unreinen Leibe nicht könne neugebohren werden / sondern das irdische finstere Aaß verlassen und einen neuen gereinigten Leib annehmen müsse/ ehe sie sich mit dem himmlischen Liechte vereinigen kan. Dieser neuer Leib kombt aus dem Wasser / denn selbiges hat ihn vom Himmel herunter gebracht; auch ist bekant / daß wir alle aus Wasser und Geist wiedergeböhren werden / weswegen auch etliche Theologi meinen / daß das Wasser anfänglich kein Element gewesen/ sondern allein die Erde. So kan ich auch alhier des Spruches nicht vergessen/ darinnen S. Johannes das Wasser mit unter die drey Zeugen zehlet / welche GOTT auf Erden bezeugen. Und hieher gehöret auch der Spruch S. Pauli/ da er meldet: Wie GOTT in vergangenen Zeiten alle Völcker in ihren eigenen Wegen hätte wandeln lassen/ doch gleich wohl sich nicht unbezeugt gelassen / in dem Er ihnen Regen vom Himmel gegeben. Der Segen aber der von GOTT kombt/ bestehet nicht in Worten/ wie etwa eines Menschen Segen/ sondern er ist lauter Geist und Wesen / und wird durch natürliche Mittel hernieder gebracht / und dieser ist der Segen / welchen der Patriarch seinem Sohn

bindschet; Gen. 27. v. 29. & 30. **G**ott gebe  
 dir des Thaus von Oben / und die Fettig-  
 keit der Erden von Unten. Er wüßte wohl den  
 Segen / welchen der Gott der Natur / in solche  
 natürliche Dinge geleyet hatte. Und deswegen sa-  
 get er an denselben Orth; der Geruch meines  
 Sohnes ist gleich einem Felde / das der Herr  
 gesegnet hat. Und S. Paulus in der Epistel an  
 die Hebräer saget: daß die Erde / welche den  
 Regen annimmet / welcher über sie kömmet /  
 von Gott den Segen empfahe / welche aber  
 Dornen und Disteln trage / die sey verwor-  
 fen und dem Fluch nahe / derer Ende sey / daß  
 sie mit Feuer verbrandt werde.

Zu besserer Erklärung dieses Segens erinnern  
 wir dasjenige / was wir anderweit geschrieben / daß  
 das Wasser zweyerley Complexion sey / ein aus-  
 wendiges / und ein inwendiges oder Centralisches:  
 das auswändige ist rohe stüchelig und Phlegmatisch /  
 das Centralische ist gezeitiget / schleimig / luftig / feu-  
 rig. Dieses Centralische ist gelinde / gesalzen / äusser-  
 lich weiß und Lunarisch / innerlich roth und Sola-  
 risch / welches auch ohne Solarischen oder Lunari-  
 schen Magnet nicht wohl kan herausgezogen wer-  
 den; als welcher Magnet solches zu seinem nutri-  
 ment an sich zehlet / und mit ihm eine genaue sym-  
 pathie führet. Daher kömbr auch der Philoso-  
 phorum dunkelte Beschreibung ihres Mercurii;  
 daß er sich an die metalla anhänge; und wie Py-  
 cha-



thagoras in der Turba sagt: seinen Gesellen ohne Feuer ergreiffet. Und deswegen finden wir folgendes in eben derselben Turba: Es ist eine grosse Verwandtschaft zwischen unserm Mars und der Magnesia. Wir sehen auch täglich/ das/ wo ein gemeiner Stein eine Zeitlang in gemeinem Wasser lieget/ sich ein schleim dran hänge/ welchem das Wasser fallen läßt. Aber dessen allen ungeachtet/ müssen wir melden/ daß sich dieser Mercurius nicht an die gemethen metalla anhänge/ und daß die Philosophi in dem Wort Mercurio, wie in allen andern/ sehr subtil und dunckel gewesen sind. Es liegt warlich ein gar schweres Geheimniß im Wasser/ damit sich viel gelehrte Leute gequählet haben; und weil wir sein einmahl gedacht/ wollen wir etwas davon reden.

Es wird in ihren Büchern zum öfftern gemeldet/ und ist auch in Wahrheit nichts merckwürdiger als Wasser und Feuer/ aber es verwirret einen Menschen sehr/ wenn sie sagen/ daß ihr Wasser auch ihr Feuer sey. Davon haben sie nun so dunckel geschrieben/ daß ich mich oft über sie erzürnet habe. Aber doch habe ich einen gefunden/ welcher mich wol gern vergnügen wolte: Dieser Autor bekennet/ daß er zweyhundert mahl gefehlet/ ob er gleich die wahre Materie gewußt; und dieses aus Unwissenheit des Feuers. Dieses sein etgen Unglück scheint ihn zum Mitleiden bewogen zu haben; Doch muß ich das sagen/ daß er seine Meynung nach seiner Art deutlich genug an

den Tag gegeben. Unser Feuer (sagt Er) ist ein mineralisches / stetswährendes Feuer / es rauchet nicht / wo die Hitze nicht gar zu groß ist / es ist Sulphurischer Natur / es solviret, calciniret, und coaguliret alles : Es braucht Kunst solches zu finden / und ist doch nicht kostbahr / auch kömpt es nicht von der wahren Materie her. Zu diesem allen setzet er zuletzt / welches wir am allermeisten betrachten sollen : Dieses Feuer (sagt er) wird nicht verändert / wie die Materie. Er hat warlich genug gesaget / aber vor solche / die es bereits wissen.

Ich meines theils habe ein gewisses mineralisches stinckendes Wasser gefunden / welches einen Schwefel bey sich führet / welcher durch die Kunst präpariret werden muß / doch nicht wesentlich zur Materie selbst gehöret / auch nicht dämpffet / wo er nicht zu sehr erhitzet wird; welcher alles solviret, calciniret, und coaguliret, aber selbst nicht coaguliret wird; Denn er wird zuletzt durch das Feuer der Natur vertriehen / und gehet davon in Gestalt eines windigen Dampfes. Dieses feuriges Sulphurisches Menstruum wider die Natur (contra naturam) hat mich gelehrt / wie so gar sehr unser Werk mit der Natur übereinkömme; Denn selbiges thut allhier / was sonst das gemeine Wasser in der ganzen Welt. In diesem Abschen / wird es von ertlichen Philosophis, Phlegma, Ros, Aqua Nobium, genennet / und nicht daß es in Wahrheit solches sey; Derwegen machet es nicht

nicht falsche Einbildungen. Der aber die Ursache solcher Nahmen wissen will / denen giebt ein gelehrter Philosophus diesen Bericht: Aqua Nubium (oder das Regenwasser) wird es genandt / weil es gar subtil distilliret ist / wie ein Mayenthau. Dasselbe Wasser ist auch acetum acerrimum (der schärfste Esig) weil es einen Körper ganz spiritualisch macht. Denn wie der Esig verschiedene Eigenschaften hat ; nemlich daß er durchdringet / und doch zusammen zeucht ; Also solviret und coaguliret dieses Wasser auch / wird aber nicht coaguliert , weils nicht mit zu der Materie gehört. Laß uns nun weiter die Sache selbst betrachten. Es ist gemeldet worden / daß dieses Feuer dasjenige im Glase verrichte / was das gemeine Wasser in der ganzen Welt ; Denn gleich wie dieses feuchte Element sich nicht coaguliret , auch nicht vermindert wird / ungeachtet die Natur unzählliche Dinge hervor bringet ; Also ist es auch in unserm Werke ; Denn unser Wasser verändert sich nicht / ob sich gleich die Materie drinnen verändert / und unsere wahrhaftige Principia daselbst generiret werden / nemlich der Philosophische Mercurius und Sulphur. Es darff sich auch niemand verwundern / daß ich sage / daß das gemeine Wasser nicht coaguliret werde / sonderlich in der Hitze / denn solches rede ich mit gutem Bedacht. Ich weiß wohl / daß im Wasser etliche Körper seyn / die sich coaguliren lassen / aber diese seynd nicht des Wassers eigen / sondern eines andern Elements. Auch

läugne ich nicht/das wol eine grosse quantität Feuch-  
 tigkeit / durch eine Mixtur anderer Körper möge ge-  
 halten werden / und wol gar einem Steine gleich  
 scheinen ; Aber ich meine nicht eine Coagulation in  
 dem Verstande / wie etwa Meel und Wasser mit  
 einander verhärten / sondern ich verstehe durch die  
 Coagulation, eine Verwandlung des blossen Was-  
 sers in Erde oder Luft / und diese kan nicht gesche-  
 hen. Ich weiß gar wohl/das ein Wasser ist / wel-  
 ches sich ohn einigen frembden Zusatz in einer geltn-  
 den Hitze zu einem güstigen Saltz coaguliret , wel-  
 ches köstlicher ist als Gold : Aber das ist kein solch  
 Wasser/als man mit Augen siehet / sondern eine an-  
 dere unsichtbare Feuchtigkeit/welche zwar allenthal-  
 ben ist / doch (wie Sendivogius saget) nicht gesehen  
 wird / bis es dem Kunst-verständigen gefält : Das  
 könnte von diesem Stücke genug seyn / doch wil ich  
 noch weiter reden / das es nicht scheine / als könne ich  
 solches nicht erweisen / sonderlich umb derer willen/  
 die nicht gläuben/ das jemand mehr verstehe / als sie  
 selbst.

Die Gemensschafft zwischen Himmel und Erden/  
 welche durch stetes auffsteigen und Stüchigkeit des  
 Wassers unterhalten wird / kan uns genugsam er-  
 weisen/wie gefährlich es wäre / wo dieses Element  
 coagulirt würde. So ist denn nun ungläublich/  
 das der weise Gott selbiges sollte zum coaguliren er-  
 schaffen haben / welches doch gar einen andern Nut-  
 zen und Verrichtung hat : Denn / wenn in dem  
 Wasser

Wasser vor sich eine astringirende coagulirende  
 Krafft wäre / würde selbiges nach und nach ganz fix  
 werden / und würde alsdenn weiter kein Same noch  
 Körper mehr können gezeuget werden. Die Ursach  
 dessen ist / daß / wenn das Wasser figiret würde / so  
 würde weder Dampff noch Wolcken mehr seyn / und  
 wenn kein Dampff mehr wäre / so würde auch kein  
 Saame mehr seyn. Denn die Elementa begegnen  
 einander (umb den Saamen zu machen) nicht anders  
 als in einem Dampff: Zum Exempel die Erde kan  
 nicht auffsteigen / wenn nicht das Wasser vorher ra-  
 reificiret ist / denn die Erde wird vom Wasser erho-  
 ben; und wenn die Erde nicht auffsteiget / und ihren  
 groben Körper ableget / und also von dem Wasser ge-  
 reiniget und subtilisiret wird / so wird sich die Luft mit  
 ihr nicht veretnigen / denn durch die Feuchtigkeit des  
 Wassers dringet die Luft in die reine aufgelösete  
 Erde. Hingegen wird das Wasser allhier mit dem  
 Feuer von der Luft vereiniget / wie die Luft mit der  
 Erden durchs Wasser / als ob sie eine Freundschafft  
 mit der andern vergelten wolte. Denn die Luft  
 bringet das Feuer mit ihrer feuchtigkeit ins Wasser /  
 in dem das Feuer an der Luft hanget / als an seiner  
 Nahrung. So ist nun noch übrig zu mercken / daß  
 die Dünste des Wassers derjenige Dreh sey / darin-  
 nen sich die andern Elementa begegnen / und ohne  
 welchen sie nimmer zusamen gekönnen wären. Den die-  
 ser Dampff ist gleichsahm der Wagen / darauff die  
 reine Erde gen Himmel fährt / sich mit der Sonnen  
 und

und Mond zu vermählen / und auch wieder herunter  
fähret / nach dem sie mit des einem Milch und des  
andern Blut geschwängert worden / nemlich / mit  
Luft und Feuer / welche Principia in diesen beyden  
grossen Leuchtern vornehmlich herschen. Aber nun  
möchte einer sagen / daß dieser Dampff / nach dem er  
also geschwängert worden / nunmehr durch die Hi-  
ge möchte coaguliret werden ; Worauf ich antwor-  
te / das dieser schleimige Saame wohl könne coaguliret  
werden in dem Wasser / aber das Wasser selbst nim-  
mermehr ; und daß wil ich in einem Exempel erwei-  
sen : Wenn dieser Dampff völlig imprägniret ist / so  
bleibet er nicht länger in der Luft / sondern kehret von  
stunden an wieder in die Erde / von dannen er kom-  
men war. Aber wie komt er wieder hernieder ; Ge-  
wislich nicht mit einem Sturm oder Regen / son-  
dern er stiehet sich gleichsahm unsichtbarer Weise /  
und in der stille wieder herunter. Denn von einem  
solchen geschwängerten Dampff höret un siehet man  
weiter nichts eine lange Zeit. Damit ich aber er-  
weise / was ich versprochen / so wil ich euch am Thau  
ein Exempel geben : Den des Thau führet auch ein  
wenig des Sternfeuers bey sich ; derowegen sehen  
wir / daß er unvermerckter weise niedersället ; denn  
sein verborgen Feuer er hält ihn also subtil in der Luft /  
und läst ihn nicht dicke werden wie den Regen / son-  
dern wenn er nahe an die Erden kommen ist / wird er  
mit andern rohen Dünsten vermische / und bekombe  
daher mehr Feuchtigkeit / davon er sich also zu Tropf-  
fen

fen sehet. Aber ehe wir ferner gehen / so laß uns  
 die Worte Syrachs betrachten; Siehe an (sagt  
 Er) alle Wercke des Höchsten! denn es seynd  
 je zwee und zwee wieder einander. In diesem  
 Stück kömmt es überein mit dem Büchlein/ welches  
 unter Mosıs Nahmen herausgegeben / allwo ihm  
 GOTT also lehret: Wisse daß ich einer jeden  
 Creatur einen Gesellen / und wiederwärtig  
 gegeschaffen habe. Ich wil zwar nicht eben vor ge-  
 wiß sagen / das Moses der Autor dieses Büchleins  
 sey/ oder daß ihn GOTT eben also unterrichtet habe;  
 Aber daß sage ich / daß diese Worte dennoch wahr  
 seyn/ und grosse Geheimnisse in sich halten. Auch  
 ist die Circumstanz nicht zu vergessen / daß dieses  
 Büchlein etliche Hebräische Worte in sich begreiffet/  
 welches erweist/ daß der Autor doch ein Jude ge-  
 wesen / wo nicht eben Moses. Aber ich will den  
 Autorem lassen gut seyn / und von seiner Meynung  
 nur etwas reden. So mercke nun/ das GOTT das  
 Wasser wieder die Erde gemacht; welches aus ih-  
 ren wiederwärtigen Eigenschaften klar ist. Denn  
 die Erde ist hart und herb / das Wasser subtil und  
 flüssig/ die Erde coagulirt und zeucht zusammen /  
 das Wasser säfftiget und löset auff. So ver-  
 schleußt sich nun die Erde selber / und in sich das  
 Feuer/ so das kein Wachsthum seyn kan/ wo die Er-  
 de nicht zuerst eröffnet wird/ daß das Feuer frey wür-  
 ken möge. Das können wir an einem Korn se-  
 hen / in welchem die zusammenschende irdische  
 Kraft

Krafft alle Elementa verschlossen / und selbiges in einem trucknen fästen Körper gemachte hat. Dann so lange dieser Körper trucknen / oder wie unser Heyland redet / allein bleibet ; daß ist / so lange es ohne Wasser bleibet / so bringets keine Frucht / aber wenns in die Erde fällt und stirbt / das ist / wenns alda von der Feuchtigkeit des Himmels auffgelöset wird / (denn der Tode ist nichts anders / als eine Auflösung) so bringets viel Früchte / wie unser Heyland solches bezeuget. So löset demnach das Wasser auff / und darauff folget das Leben. Denn so bald der Körper geöffnet ist ; so beweget sich der Geist darinnen / weil er in dem solvante oder Thauwassers einen andern Geist mercket / mit welchem er sich zu vereinigen suchet : Dieser Geist ist die Luft / welche in dem Thau oder Wasser eingeschlossen ist / welche Luft von den Philosophis genennet wird ; das Wasser unsers Meers / das Wasser des Lebens / welches die Hände nicht nützet.

Aber wer gläubet / daß ein trucken Wasser in dem feuchten verborgen sey ? Ich halte gar wenige : Wie denn auch Sendivogius von etlichen Sophisten sagt : Sie glaubeten nicht / daß in unserm Meer Wasser sey / und wolten doch Philosophi heißē. Ich vor meine Persohn habe auch viel solche Philosophos gefant / von denen ich eben dieses sagen können. Damit wir aber wieder zu unserm Zweck kommen / so wird es aqua Vitæ (ein Lebens-Wasser) deswegen genant / weil es ein Feuer in sich hält / das un-

ver-



verfal, und deswegen einer jeden Creatur angenehm ist. Nun zeucht das Leben oder Feuer im Korn/ als der vegetabilische Magnet/ das allgemeine Feuer oder Leben / welches im Wasser verborgen ist / an sich/ und mit dem Feuer zugleich die Luft / (als des Feuers Kleid oder Leib) welche von den Platonis der Seelen/ Wagen/ und der Regen des niederfallenden Feuers genennet wird.

Alhier ist nun der Grund/ darauff das ganze Geheimniß der natürlichen Fortpflanzung gebauet ist: Denn der Leib des Kornes wird von dem nutriment der Luft vermehrt / (nicht zwar der Luft allein/ sondern zugleich mit andern Körpern) welche im Wasser liegen / und eine Art eines stüchtigen süßen Salzes ist; Aber dieses Feuer/ oder Leben des Kornes / wird gestärket durch das allgemeine Feuer; und dieses Feuer ist in der Luft/ wie die Luft im Wasser verborgen. So können wir nun allhier mercken / daß es nicht bloß Wasser sey / daraus ein Ding gezeuget/ oder wiedergeboren wird/ sondern Wasser und Feuer zugleich; das ist/ Wasser und Geist / oder ein lebendiges Wasser. So wir dieses recht verstehen / haben wir eine grosse Wissenschaft in der Theologie. Zum Beschluß melden wir / daß dieses die ganze Summa unsers Büchleins sey; daß die Wurzel und der Saame allerdings in der Erden liegen: und mitten in derselben / (wie ein Facht in der Lampen mitten im Dehl sey) das Feuer oder Leben des Samens/ welcher den Abryssach oder Leffas (den Schleim  
oder

oder Saft des Wassers) an sich zeucht/wie das Feuer  
 im Tacht das Dehl. Wenn aber nun alle Luft aus  
 dem Wasser gezogen / so höret das anziehen auff/  
 und hebt sich alsdann die Digestion oder Verwand-  
 lung an; Aber/woserne das rohe Wasser/welches das  
 Vehiculum der Luft gewesen / sich gar zu lange bey  
 dem Saamen auffhält / so hinderts die Zeitigung/  
 und wird beschwogen zugleich von der Sonnen und  
 dem Archæo ausgetrieben / so daß es wieder in die  
 Luft wandert/ und sich abermahls mit der Sternen-  
 Milch füllet/und alsdenn/wie vorhin/wieder herun-  
 ter fällt. Das ist auch die Ursach / warumb in der  
 Natur eine solche Veränderung des Regens und  
 Sonnenscheins ist/ denn der Regen bringt die Nah-  
 rung aus der Luft hernieder/und wenn die Gewäch-  
 se solches an sich gezogen / so ziehet der Sonnenschein  
 das rohe Wasser wieder in die Höhe / welches sonst  
 das zunehmen nur verhindern würde. Dieses ist  
 nur des gemeinen Wassers unauffhörliches Werck/  
 welches bey dessen Coagulation , sampt allem Leben  
 und Wesen gänglich vergehen müste. Es ist aber  
 selbiges zu betrachten / als ein Vogel / welcher aus  
 und in sein Nest fleucht / seine Jungen zu speissen.  
 Dieses haben schon gelehrte Leute in acht genommen/  
 weswegen sie auch die Milchförmige Feuchrigkeit /  
 welche in demselben zu finden/Lac volatiliū (oder  
 die Milch der Vögel) genennet/ und weiter geschries-  
 ben/daß ihnen die Vögel thren Stein brächten.

Damit wir aber nun endlich schliessen/ so mercket/  
 das

daß ein grosser Unterscheid zwischen dem gemeinen und unserm Chimischen Wasser oder Feuer sey/ dessen wir vorhero mit dem Pontano gedacht haben ; Weil unser Wasser die Coagulation fördert/ jenes aber dieselbe verhindert. Denn so das Phlegma, oder der rohe Geist bey der Luft bleibet/ so wird sich die Luft nimmermehr coaguliren ; und deswegen sagt Sendivogius : Ein jedes Wasser wird in der Hitze coagulirt, so es ohne Geist ist. Und also habe ich meine Meynung erwiesen / nemlich / daß das gemeine Wasser sich nicht coagulire.

So hindert uns nun nichts/ daß wir nicht unfehlbar schliessen mögen / daß das blosser rohe Wasser nichts ernähre / sondern das Gummi oder Fettigkeit desselben/ denn dieses ist der astralische Balsam / und die elementarische Feuchtigkeit / welche aus Himmlischen und Irdischen vermischet ist / und also beydes Leib und Geist erhält. Das ist nun das allgemeine lebendige Nutriment, womit Gott alle Creaturen versorget / und durch die unsichtbare Würckung Gottes jährlich in den Elementen gezeuget wird. Dieses Nutriment hat den ganzen Auszug des Himmels und der Erden in sich / und ist voll Licht und Lebens ; und verkleidet sich auff der Erden in eine grüne Farbe/ und bringet die Blumen herfür / als eine Gleichniß des Paradieses. Kürzlich davon zu reden : Dieses ist keine menschliche Arbeit/ sondern ein Werck des Geistes Gottes / nicht allein den Kräutern zu Nutz / sondern auch den Menschen selber/

ber / welche Gott ehemahls damit ernähret hat. Dieses sagt uns die Schrifft / welche mehr ist als Aristoteles und Galenus. Denn so lese ich im Exodo. Und am Abend kahmen Wachteln her / auff / und bedeckten das Heer / und am Morgen lag der Thau umb das Heer her. Und als der Thau weg war / siehe! da lags in der Wüsten Klein / wie reiff auff dem Lande. Und da es die Kinder Israel sahen / sprachen sie untereinander ; Das ist Mann. Den sie wußten nicht was es war. Moses aber sprach zu ihnen : Es ist das Brodt / das euch der Herr gegeben hat. Jedes Kind weiß / daß der Thau wie runde kleine Tropffen fällt ; und hier sagt Moses : Daß wenn die rohe Feuchtigkeit davon vergangen gewest / so sey das übrige ein klein rund Ding gewest ; Denn es behielt stets die Figur des Tropffens / darinnen es verborgen gewesen. Dieses Coagulirte Wesen ist öhlich und süßig gewesen / welches auch die Schrifft meldet ; daß wenn die Sonne heiß geschienen / es verschmolzen sey. Es ist über das gar leicht und bald in andere Form zu verändern gewest / und deswegen verboeth Moses etwas über zu lassen biß morgen. Aber etliche unter ihnen ließen über / biß auff den folgen morgen (sagt der Text) und es ward stinckend und voll Wärme : Woraus wir schliessen / daß es in gewisser maasse auch Animalisch sey. So sehen wir nun / daß Gottes Geist stets im Wasser würcke / und bis

hiß auff diese Stunde nicht allein auff / sonder auch  
 in demselben schreibe / und zweiffte ich nicht / daß  
 dieses der Grund der tieffsinnigen Frage sey / welche  
 Gott / unter vielen andern dem Hiob vorgeleget ; cap.  
 38. v. 28. wer ist des Regens Vater / oder  
 wer hat die Tropffen im Thau gezeuget ?  
 Es ist auch merckwürdig / daß die Kinder Israel /  
 als sie dieses sahen / (ob sie es gleich nicht kanten / einer  
 zum andern sagte ; das ist Manna. Denn  
 Manna ist (wie das Wort lautet) eine geheime  
 Gabe Gottes / welches sie zwar nicht kanten / doch  
 ohne Zweifel durch eine Tradition ihrer Vorfah-  
 ren davon gehört hatten ; und vielleicht in einer  
 solchen Beschreibung / wie der Hermes in Zaradi ;  
 nemlich / daß es von der Erden gen Himmel  
 steige / und wieder auff die Erden falle.  
 Und mögen sie es auch wohl deswegen Manna ge-  
 heißen haben / weil es mit dem Thau niedergefallen.  
 Ohne Zweifel wirds dennoch Moses gekandt ha-  
 ben / ob gleich das gemeine Volck nicht gewußt / was  
 es sey.

Denn auch das güldene Kalb konte nicht mit ge-  
 meinem Feuer zu Staub gemacht werden / sondern  
 mit dem Feuer des Altars / welches kein gemeines  
 Feuer gewesen. Dieses ist klar aus dem Buch der  
 Maccabæer / allwo geschriben stehet / daß dieses Feu-  
 er in einer Grube verborgen gewesen / und allda  
 Zeitwährender Gefängniß auffbehalten worden.  
 Wer ist aber so toll / daß er ein gemein Feuer solte in  
 E  
 eine

eine Grube verstecken / daß ers nach langen Jahren  
wieder fünde? Es wäre ja am besten solches auszulö-  
schen / und lieber in einen Brun / als in eine Grube  
zu stecken. Wir unsers theils glauben gewiß / daß  
es gar ein anders / als das gemeine Feuer gewesen/  
und das meldet auch der Text; Denn als mans aus  
der Grube gebracht / war es kein Feuer / sondern ein  
dickes Wasser / Lib. 2. Maccab. c. 1. & 2. Das ist  
gewiß / daß dieses Geheimniß in der Jüdischen Kir-  
chen gewesen / und daß solches die Priester und Pro-  
pheten von den Patriarchen empfangen haben. Ich  
meine von Abraham / Isaac und Jacob / und diesel-  
ben von Noa / und sie alle von Adam / als wir ander-  
weit erwiesen. Diese waren gewißlich diejenige Leu-  
te / welche die Welt gepflanget / und die Nachkommen  
unterwiesen haben. Diese sind die Philosophi / wel-  
che Zadith der Welt Großväter nennet / von denen  
er auch etliche Sprüche anführet.

Wir wollen nun / ehe wir schliessen / alles kürzlich  
wiederholen / nach unserer Erkenntniß in der Natur.  
Es ist warhafftig / daß nichts oben sey / daß nicht auch  
hierunter ist; aber gröber und materialischer: Denn  
Gott hat es so verordnet / daß das irrdische den subtri-  
lenden lebendigen Einflüssen der Gestirne einen Leib  
geben solte. Nun will je Gott keine andere Vermis-  
chung der Samen / als die von etnerley Artsey: Denn  
Er selbst in seinem Worte die Vermischung verschie-  
ner Saamen verbeut. So berichten uns nun die  
Priester / oder (wie sie Proclus nennet) die Scribten  
des

des alten Priesterehums / nicht vergebens / daß der  
Himmel in der Erden sey / aber auff irrdische Weise /  
und daß die Erde im Himmel sey / aber auff himmlis-  
sche Weise: denn sonst könten sie einander nicht ver-  
wandte seyn. So sagen wir derowegen / daß in die-  
ser Welt vier Lichter seyn / zwey Himmlische und zwey  
Centralische ; Die Himmlische sind Sonne und  
Mond / und die siehet jederman. Die Centralischen  
aber sind verdeckt / das eine mit Erde / daß andere  
mit Wasser / und deswegen glaubet man sie nicht.  
So ist nun in der Erde ein Feuer solarischer Natur  
verborgen / doch etwas gröber als die Sonne; und im  
Wasser eine dicke Luft Lunarischer Eigenschafft /  
doch nicht so helle als der Mond. Kürzlich davon  
zu reden / so wirfft die centralische Sonne ein hitzig  
männlich Salz ins Wasser / und das Wasser nimbt  
es an / und giebt dazu seinen Weiblichen schleimigen  
Saamen / und hebet solches in die Luft. Also wird  
nun der Körper des Sahnens zugerichtet / und selbi-  
ger empfähet vom Himmel das Leben / als von Mond  
den Geist / und von der Sonne die Seele / und also  
kommen die vier Lichter zusammen / da die Himmlis-  
schen Geist und Leben / die Irdischen den Leib herge-  
ben. Dieser Saame wird verborgener Weise vom  
Winde getragen / und im Wasser offenbahret ; Ich  
meine aber in dem hellen Crystallinischen Wasser /  
darauf er auch gezogen wird : Denn es ist nichts  
anders unter der Sonnen / darin er könte gefunden  
werden. Ich habß ihn meines theils selbst in den

gemeinen Metallen/ im Mercurio, Antimonio, Regulo Antimonii, Regulo Martis im Venere, Saturno, und in allen solchen Cörpern gesucht; aber vergebens/denn ich suchte ihn/da er nicht war. In also len diesen Irthum gerieth ich/nach dem ich die erste Materie schon erkant hatte: Denn weil mir der erste Versuch gefehlet / so vertieß ich selbige / als ein Ding/ daß sich nicht hanteren ließe; und hierdurch gerieth ich auff manches thörichtes vornehmen. Ich bilde mir gewiß ein/ daß ein Vitriol außers Antimonio, Marte, Saturno und Venere, das Glassförmige Azoch des Lullii wäre/ dessen Geist oder Wasser er in seinem Testament so hoch rühmet.

Dieses klinget wahrlich gar fein/ und kan einem guten jungen Menschen den Kopff so voll machen / daß er gar ein Poet wird/ und wie der Teuffel zu Delphis in Versen leugt. Auch war nur des Parmenidis rede in der Turba sehr nachdencklich: Nehmet Kupffer oder Bley zur fättigkeit / und Zinne zur Schmelzung. Was kan das im ersten anbitel anders heißen als Antimonium, und was soll das Zinn zur schmelzung anders sein als Regulus. Deswegen ich hierin lange gearbeitet / weil ich das Antimonium vors Philosophische Zinn hielt. Aber alle diese Gleichnisse zielen auff eine andere minera, und nicht auffs Antimonium, welches Er mit diesen Worten verwirft: Mercke auch / das die Heidischen den Stein Antimonium genennet haben: Aber wie ihn die  
Vet



Meibischen nennen / das kan er ja nicht seyn.  
 Und Basilius in Carru Tr. Antimonii sagt: Es  
 hat ihm aber GDei doch nicht so viel gegeben / daß  
 in dem Antimonio der Mercurius das erste Ens  
 der Philosophen könnte gefunden werden / daraus  
 der Lapis wurde; Sondern er wird in einen andern  
 mineral gefunden / in welchem die Metallische  
 Natur höher ist als im Antimonio. Eben dieser  
 Basilius läßt sich bald darauff also vernehmen / da  
 er von dem Stern des Martis redet; Die meis-  
 sten (sagt Er) meinen / das dieser Stern die  
 wahre Materie des Steins der Weisen sey /  
 und bilden sich ein / sie haben recht dazu /  
 weil die Natur diesen Stern selbst gebildet.  
 Ich aber sage nein dazu. Diese Leute ge-  
 hen vom rechten Wege / durch unwegsah-  
 me Felsen / da die Störche wohnen / und  
 die Raubvogel nisteln. So viel steckt nicht  
 in diesem Stern / daß er die Materie des  
 Lapis wäre / ob gleich eine köstliche Arz-  
 ney darinnen lieget.

So müssen wir nun die gemeinen Metallen, als  
 Gold / Silber / Kupffer / Eisen / Bley / Zinn /  
 Spießglas und Quecksilber / beyseithun: Denn  
 wir werden ihn in den gemeinen Metallen nicht  
 finden / wie Sendivogius sagt. So müssen wir  
 derowegen ein ander Ding suchen / daß nicht aus  
 gemeinen Metallen vermischet wird; Denn es  
 ist ein schwarzer Schwefel / welchen die Natur  
 selbst

selbst mache / und der nimmer in kein Feuer kommen ist. Dieser ist / von dem Albertus Magnus also geschrieben hat. Es ist ein Metallisches wesen in der Natur leicht aufzulösen und und zu putreficiren ; so du es präpariren kanst / wirstu gar ein glücklicher Medicus seyn. Nach ihm redet sein Discipul Thomas Aquinas von derselben minera also / und führet die merckwürdigen Worte eines andern Philosophi an. Es ist (sagt er) eine Arth eines Metalles / die das gemeine Volck nimmer gefunden. Dieses ist das Metall, das wir suchen müssen / und ist solches schwer zu finden ; man darff es nicht erst ausgraben / sondern der es kenne / darff sich nur darnach bücken / so kan ders ohne unkosten auffheben / doch ist es weder Glaubers Antimonium noch gemein Bley / noch Kieselstein / noch das Steinmarch des Petri Fabri, welcher nach vieler Arbeit im Antimonio und sublimat, den Schwefel endlich in diesem Erdklumpen gesucht hat. Aber wir lassen diese Narren Possen fahren / damit wir endlich zu einem Schluß kommen. So sage ich nun / daß dieser schwarze Schwefel das Männlein / welches wir zu erst finden / und hernach auch das Weiblein suchen müssen. Und hier mercke / das Gott in der Natur keinen sonderbahren Unterscheid zwischen Männlein und Weiblein gemacht hat / ohne als in den Thieren : Denn in den Kräutern und

minee

mineralien merckt man dergleichen nichts. Als  
 zum Exempel in einem weissen Korn finden wir kein  
 Männlein oder Weiblein; Denn sie sind alle  
 Männlein; und Gott hat ihnen kein anders / als  
 das allgemeine Weiblein / nemlich das Wasser ge-  
 geben / dessen Saame sich mit dem Saamen  
 und Geist im Korn vermischet / und also das Korn  
 fortpflanzet und vermehret. Eben so ist's auch in  
 den Metallen; Denn sie sind alle männlich / Sul-  
 phurisch / und hat Gott keines dem andern zur  
 fortpflanzung verordnet; Sondern dem jenigen  
 Saamen / darein Gott der Herr den Segen der  
 Vermehrung geleyet hat. So ist nun in den  
 Metallen kein Unterscheid des Geschlechts; daß  
 man also unmöglich aus ihnen einen männlichen  
 und weiblichen Saamen ziehen kan: Denn selbige  
 können aus keinen andern Körper gezogen werden/  
 als welche vor sich selbst männlich und weiblich sind.  
 Nun sind aber die Metallen nicht also geartet; Denn  
 sonst würden sie sich untereinander ohne Hülffe der  
 Kunst fortpflanzen. So ist's denn gewiß / daß die  
 Metallen (weil sie nicht Mann und Weib sind)  
 keinen Saamen zeugen; und also auch keinen geben  
 können; Denn ihr Anfang ist aus dem allgemei-  
 nen Saamen der Elementen / welcher in Gestalt  
 eines satten Wassers (wie Sendivogius redet)  
 erschetet: Dieses Wasser ist ihr Saame / ihre  
 Mutter und ihr Weib; Denn hieraus seyn sie an-  
 fänglich gezeuget / und werden auch wieder in sol-  
 cher

cher Gestalt auffgelöset. Alsdenn so zeucht das Kind seine Mutter an sich / und verwandelt sie in ihre eigene Natur; hingegen vermehret der Geist der Mutter den Geist des Kindes / und bringet es zu einer ungewöhnlichen Vollkommenheit. Das ist der Weg / und sonst keiner; Denn / es ist kein Wasser unter dem Himmel / es komme von was vor Cörpern es wolle / das in sich etne Krafft zu vermehren habe / ausgenommen dieses einige von Gott gesegnete Wasser. Und alhier verstehe ich nicht die gemeinen Metallen / ob es gleich scheint / ich rede ins gemein von allen Metallen. Denn ihre Geister sind im Feuer getödtet. So nimm unsern Schwefel / der in kein Feuer kommen / und dessen Leben noch ganz in ihm ist; diesem lebendigen Manne gieb ein lebendiges Weib; denn darinnen liegt (wie ich bereits sonsten gemeldet) das ganze Geheimniß: nemlich / in Vereinigung des allgemeinen Geistes mit einem Cörper insonderheit / wodurch die Natur sehr erhöht und vermehret wird. So suche derowegen diese beyde genau und wesentlich zu vereinigen / so kanst du nicht fehlen / wenn du solches nur recht anbringen kanst; Denn mercke das Geheimniß / daß die Art und Weise diese beyde mit einander zu vereinigen die größte Schwürigkeit in der ganzen Kunst sey.

Gehabe dich wohl / mein Leser / und gebrauche dieser Arbeit / die ich dir aus gutem Herzen mittheile; darunter ich gewißlich nicht meine / sondern Gottes Ehre / und deigen Nutzen suche. Ein

## Ein kurtzer Anhang und Erläuterung an den Leser.

**I**ch hatte nicht in Willens / noch was hinzu zu thun : Aber wenn ich meine eigene überstandene Mühe bedencke / dünckt mich doch fast / es sey noch nicht genug. Derowegen ein wenig klärer zu reden : So wisset / daß / wer den Mercurium Philosophorum im einigem Metalle suchet / schon verfehlet habe. Denn der Mercurius Philosophorum ist ein Wasser / in dem Metallen aber ist kein Wasser ; Denn der Schwefel hat solches nicht allein coaguliret / sondern auch gänzlich vertrocknet. Dieses ist klar in dem gemeinem Mercurio und Antimonio unter allen Metallischen Körpern die rohesten seyn / und dennoch ist ihr Wasser schon so sehr vom Feuer vertrocknet / daß wenn wir sie sublimiren / sich kein feuchter Geist / sondern trockne flores setzen. Deswegen haben die Philosophi eine rohere mineram gesucht / welche von sich einen feuchten Dampf gebe / und sich in Gestalt eines Wassers setze / weil sie vom Schwefel noch nicht völlig übermeistert wären. Es

iff

Ist aber sonst keine solche zu finden als die Ma-  
 terie, daraus die Natur den gemeinen Mercu-  
 rium machet / und diese nennen sie auch  
 Mercurium, und ein schleimiges zähes  
 Wasser / denn also siehet sie auch. In die-  
 ser minera ist der Mercurialische Dampf  
 noch nicht so gar vertrocknet; sondern setzet  
 sich wie ein Wasser / damit sie auch die Me-  
 tallen auffgöldset. Denn die feuchten Dün-  
 ste dieser mineræ machen die metallischen  
 Dünste neben sich zu Wasser / und dieses nen-  
 nen sie Mercurium Philosophorum, und  
 Mercurium duplicatum. Hievon darff ich  
 nicht eben viel Worte mehr machen / und  
 ist unsern Metall - Verderbern / und Anti-  
 monü - Schmelzern (welche sich über dem  
 Dampf dieser Materie grosse Geheimnisse  
 träumen lassen / gleich als wären sie  
 Rauchpropheten worden /) genug gesagt:  
 Wenn sie nicht muthwillig wollen dumm  
 seyn. Ich läugne nicht / daß das Anti-  
 monium möge zu einem Mercurialischen  
 Wasser gemacht werden / ob ich gleich nicht  
 weiß / wozu es nütze. Denn weder unser  
 Mercurius noch Tinctur darinnen lieget / so  
 man dem Basilio Valentino glauben will.  
 Das

Das ist gewiß / daß sich die Philosophi dessen gebrauchen ; aber als eines blossen Werkzeuges / welcher so wenig dabey bleibet / als das gemeine Feuer. Doch ist es nicht ihre Materie ; noch vielweniger aber das gemeine Gold / wie etliche Ignoranten meinen. Es ist in Wahrheit gar ein ander Antimonium , darinnen unser Schwefel und die Materie der ganzen Kunst lieget ; Aber das ist so schwer zu finden und zu präpariren / daß einer fast drüber verzweifeln möchte. Doch betrachte mit ernst / was ich geschrieben / und was mir an etlichen mit guten bedacht enfallen ist / so wirstu gewißlich / so wohl die Materie selbst / als deren Zubereitung erlernen. Damit ich aber schliesse ; So mercke das die Philosophi zwey Mercurios oder Wasser haben ; der erste ist der Geist unsers Antimonii , und hier vernimb mich recht / der ander ist aus dem Mercurio und Venere der Philosophen ; und das ist so genug. Aber Zeit zu gewinnen ; Fermentirens die Philosophi mit gemeinem Golde. Ich habe fast mehr gesagt / als ich wohl verantworten könnte / aber meine eigene überstandene Mühe hat mich dazu gebracht. Doch sey

bee

behutsam in deiner Einbildung / und laß  
 dich das Wort Antimonium nicht betrie-  
 gen ; Denn sonst würdestu Zeit und Kosten  
 verlihren. Das ist alles / was ich dir habe  
 melden wollen ; und siehest nun bey dir/wie  
 du es gebrauchen wilt / kanst du dieses alles  
 glauben / wohl : Wo nicht / so arbeite  
 nicht / oder du wirst deinen Un-  
 glauben selbst straffen.

Typographus ad Lectorem.

**D**eswenigen Druckfehler / (gleich wie alsobald im  
 Frontispicio pag. 1. lin. 13. vor PHILALE-  
 THA, gesetzt PHILALETHÆ und dergleichen)  
 wolle der günstige Leser nach seiner Discretion selbst  
 corrigiren und ändern.

E N D E.











194252

ULB Halle  
003 086 321

3



D

V. 17



